Die reduzirte Nonne oder der Gewissensskrupel.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

von

Friedrich Christian Gervinus.

Wir bessern nicht gern an dem Werke der alma mater rerum;
Und lieben den Spruch ridendo dicere verum. —

Wieland.

Frankfurt und Leipzig, 1786.
bey Joseph Stahel.

Personen.

Herr von Fliegheim.
Frau von Fliegheim.
Charlotte, ihre Tochter.
Wilhelmine; Charlottens Schwester.
Graf Sternhelm; Charlottens Bräutigam.
Baron von Buchenhain; Wilhelmens Liebhaber.
Blüthen; ein Kaufmann, und Oheim des Barons.
Sophie; Kammerjungfer.
Friederich; des Barons Bedienter.
Christoph; Fliegheimischer Bedienter.
Ein Konsistorialrath.
Ein Amtmann.
Ein Pastor.
Eine Wirthin.
Ein Träger.

Die Scene ist in einer Sadt, im Oesterreichischen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer im Gasthof)

Wilhelmine, Sophie.

Soph. Und, wie haben Sie die Nacht geschlaffen, gnädiges Fräulein?

Wilh. Nicht zum besten. — Das Geräusch und Getöß der Vorübergehenden störte alle Augenblicke meine Ruh' und Andacht.

Soph. Es ist wahr, in den Städten schläft sichs nicht so gut als auf dem Lande, und im

stillen Kloster. — Die Soldaten, die Kutschen, die Wächter, und Bedienten, die Pferde, das alles macht einen unaufhörlichen Lärmen.

Wilh. Also hier ist es, wo mich meine geliebten Aeltern abholen wollen?

Soph. Ja; gnädiges Fräulein, und wenn sie kein unverhofter Vorfall hindert, so wird's noch heute geschehen.

Wilh. Wie wird mich ihr Anblick erfreun! — Seit drey Jahren hab' ich sie nicht gesehen. — Meine Schwester kommt doch auch mit?

Soph. Freylich, auch Ihre liebenswürdige Schwester.

Wilh. Du giebst ihr einen schmeichelnden Beynamen, Sophie.

Soph. Er ist nichts als wahr, Sie verdienet ihm mit allem Rechte. Sie sollten sie nur sehen, wie gut sie sich in den Stand einer Braut zu schicken weiß.

Wilh. Sie war immer ein loses Kind.

Soph. Lose und gut.

Wilh. Als sie mich mit ihrer Mutter im Kloster besuchte, konnte sie nur gar nicht begreiffen, wie ich so einsam, sie nannte es todt, leben könne?

Soph.

Sophie. Ich wüßte auch nicht, was für Fräulein Charlotte mehr marterndes haben kennte, als ein Kloster. — Als ich zu Ihnen abreiste, gab sie mir den Auftrag, Ihnen zu sagen, daß Sie in weltlichen Kleidern ihr tausendmal lieber seyn würden, und daß sie Ihren Gegenstand, so nennt sie einen gewissen jungen Herrn, auch mitbringen wolle.

Wilh. Eben dieß schreibt mir das Weltkind in einem ausgelassenen Briefe. Aber, sage, was ist denn ihr Bräutigam für ein Mann.

Soph. Ein allerliebster junger Mann.

Wilh. So schildert ihn ihr Brief.

Soph. Für Fräulein Charlotte der schicklichste Mann von der Welt. Fein, aufgeweckt, einnehmend, vernünftig, gut und dabey ein Graf. Denn einem andern als einem Grafen hätte sie ihre Hand nicht gegeben.

Wilh. Und wer ist denn der, den sie mir geben will?

Soph. Nur ein Baron. Sie sagt, sie wäre die ältere Schwester, und verdiene also den Vorzug.

Wilh. (etwas seufzend) Ich will ihr ihn gern nebst dem Baron lassen.

Soph. Wär' es Ihnen Ernst, nie einen Mann glücklich zu machen, gnädiges Fräulein?

Wilh. Ich bin fest entschlossen nicht zu heurathen.

Soph. O wie oft vernichtet der Abend den Vorsatz des Morgens! Und wie oft bereuen wir des Nachts den Entschluß, den wir bey Tage gefaßt!

Wilh. Glaube nicht von mir, Sophie, daß ich das thun werde.

Soph. Sie sind ein Mädchen, und versprechen Standhaftigkeit!

Wilh. Ich bin ein Mädchen, aber nicht wie andre Mädchen erzogen. Vielleicht wenn ich in der Welt aufgewachsen wäre, dächte ich wie Charlotte und Du. Aber ich hab' in dem beständigen Umgang mit Gott und den Heiligen anders denken gelernt.

Soph. Denken gnädiges Fräulein, heißt noch nicht handeln. Und glauben Sie denn, daß wir Weltmädchen keinen Umgang mit Gott haben? Glauben Sie denn, daß man, um ein gutes, frommes Mädchen zu seyn, ins Kloster gehen müsse?

Wilh. Und wenn ich es glaubte?

Soph. Verzeihen Sie; so würden Sie sich sehr irren. Denn gnädiges Fräulein, wenn nur diejenigen fromm seyn könnten, die in den Klöstern leben, so müßten ja alle andern gottlos seyn. Und das werden Sie doch nicht sagen wollen? — Aber

— Aber ich Plaudermaul. Vergeben Sie, ich habe noch nicht gefragt, was sie frühstücken wollen?

Wilh. Ich wüßte nichts, wozu ich sonderlich Lust hätte? Ich will erst meine Andacht verrichten gehn. Besorge Du inzwischen, was Dir beliebt.

Soph. Ich werde sogleich gehen. (beyde ab)

Zweiter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer.)

Die Wirthin, Friedrich, ein Träger.

Wirth. Nur hier herein, mein Herr. (zum Träger) hier stelle er den Kuffer hin. — So! —

Fried. Dies ist also das einzige Zimmer, das Sie uns geben können?

Wirth. Ja, Herr, das einzige. Sie sind jetzt alle besetzt.

Fried. So hätten wir lieber in einem andern Gasthofe einkehren sollen.

Wirth. Wie! das Zimmer gefällt Ihm nicht?

Fried. Was sollte mir wohl denn gefallen? Hier die zerrissenen Tapeten? oder die Löcher in den Fenstern? und die Aussicht ins Taubenhaus? (zum Träger) da habt ihr mich nicht gut angewiesen.

Träg. Euer Gnaden, ich hab geglaubt, die Frau Gevatterin hätte noch schöne Zimmer leer. Ich weiß, daß sie schöne hat.

Wirth. Ja, die hab' ich, das weiß der Herr Gevatter. Allein sie sind alle voll Leute. — Hier neben logiert ein gnädiges Fräulein, auf der andern Seite ein Major; Numero Zehen ein Hofrath. —

Fried. Zum Henker! was geht mich das an? das schaft kein bessers Zimmer (pakt wieder auf)

Wirth. O, mein leiber schöner Herr ich wollt nur sagen, daß das gnädige Fräulein eine Nonne ist, und daß sie noch heut wieder abreisen wird, und daß der Herr alsdenn das Zimmer — ein lichtes, superbes Zimmer! — haben kann.

Fried. Es wird eine Schönheit von einem Zimmer seyn.

Wirth. Ja, das ist es, das versich're ich den Herrn. — Und das Gnädige Fräulein, Herr, das gnädige Fräulein. —

Fried. Nun, das gnädige Fräulein?

Wirth. Ist schön, überaus schön, sag' ich dem Herrn.

Fried. Was soll mir die Schönheit des Fräuleins? — Ist Sie närrisch?

Wirth. Ich wollte nur sagen, daß das gnädige Fräulein eine schöne, sehr schöne Kammerjungfer hat.

Fried. Ja.

Wirth. Nicht wahr, Herr Gevatter? Er hat sie gesehn.

Träg. Ja, Euer Gnaden! Ich hab ihr und ihrer Herrschaft Bagage auch zubedienen gehabt: Auch hat sie mich herrenmäßig zahlt, Euer Gnaden.

Fried. Ist die Kammerjungfer auch im Kloster gewesen?

Wirth. Ich glaub' nicht. Sie reiste vor etlichen Tagen hierdurch; da kehrte sie auch bey mir ein; Sie kam von Wien, und gieng das Fräulein zu holen.

Fried. Von Wien.

Wirth. Ja, kennt Sie villeicht der Herr schon?

Fried. (für sich) Das wär nicht übel. — Also schön ist sie.

Träg. Ein Ausbund von einer Schönheit, Euer Gnaden; und hat viel schönes Geld, und zahlt, Euer Gnaden, zahlt gut.

Fried. Nun, da wir kein bessers Zimmer haben können, so mag's gut seyn, bis wir ein anders bekommen. Jetzt Frau Wirthinn besorgen Sie für mich und meinen Herrn ein gutes Frühstück und Mittagessen, verstehn sie mich?

Wirth. Ganz wohl, ganz wohl. (ab)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Fried. Ich habe verzweifelten Appetit. — Wenn man des Morgens so früh reist, so kommt der Magen leicht in Unordnung. — Jetzt geht nur, mein Herr wird dem Augenblick hier seyn.

Träg. Aber, Euer Gnaden, zuerst meinen Lohn.

Fried. Euren Lohn? Hab' ich ihn euch nicht schon gegeben?

Träg. Nein, Euer Gnaden.

Fried. Unverschämter! Ihr untersteht euch, mir's in's Gesicht abzuläugnen? wollt ihr zweymal bezahlt seyn?

Träg. Nein, nur einmal.

Fried. Nun geht, ihr habt nichts mehr zu fodern.

Träg. Nicht? (seinen Strick losbindend) Nun, wenn mich der Herr nicht zahlen will, so will ich den Herru zahlen. —

Fried. Wofür? Wofür?

Träg. Für die Ehre, die ich gehabt habe, Euer Gnaden zu dienen. (auf ihn zugehend)

Fried. Grobian! Was wollt Ihr?

Träg.

Träg. Zahlt seyn. (den Strick aufhebend)

Fried. Ihr untersteht euch? Wollt ihr —

Träg. Mich an Euer Gnaden vergreifen, und Euer Gnaden so lang dnrchprügeln, bis mich Euer Gnaden zahlen werden. (nimmt ihn an der Brust.)

Fried. Wie? — — Ist's wirklich wahr, daß ich euch noch nicht bezahlt habe? So seyd nur kein Flegel. (nach dem Beutel langend.) Ich kann es vergessen haben. Wie viel wollt ihr?

Träg. Zwey Zwanziger.

Fried. Nein, das ist zu viel!

Träg. Um keinen Zweyer zu viel. Zwey Zwanziger, Herr, oder — (will zuschlagen.)

Fried. Nun da habt ihr sie. — Durch Gütigkeit erhält man alles von mir.

Träg. Ich danke. Ich hätte nur die Hälfte begehrt, wenn mich der Herr gehörig hätte zahlen wollen. Inzwischen kann dieß dem Herrn zu Warnung dienen. — Ich befehl' mich, Euer Gnaden. (Im abgehen) Ein andersmal, Euer Gnaden.

Vierter Auftritt.

Friederich. (allein)

Ich sehe wohl, daß es nun meine Rolle gar nicht ist, den gnädigen Herrn zu spielen. Es geht immer nicht gut ab. — Aber was das für ein gnädiges Fräulein, oder vielmehr was das für ein schönes Kammerjungferchen seyn mag? Ich liebe für mein Leben Evens schöne Töchter, und darin gleichen mir, glaub' ich, alle Mannspersonen. Es giebt zwar solche, die dafür wollen gehalten seyn, als ob ein schönes Gesicht, ein schlanker Wuchs, ein blondes Haar, und so fort, für sie nichts anschauliches habe; allein diesen Herren verzeihe es Gott, daß sie anders reden, als sie thun und denken. — Auch giebt es wiederum solche, die Jahr und Tage lang, bei Sonn- und Mondenschein um ihre Dulzinea seufzen und girren; aber auch die Lebensregel dieser Seladons behagt mit nichten mir. Zwar mein Herr ist auch einer aus dem Orden dieser Schmerzreichen Ritter. Da hat er Gott weiß wann? einmal ein Mädchen im Kloster gesehen, und seitdem ist ihm die Welt mit allen ihren Schönheiten verhaßt. Ich gebe zu, daß sein Mädchen schön sey, allein es ist doch immer nur ein

Mädchen, das heißt, ein Stück von Fleisch und Blut, wie das unsrige, auch wohl noch geringer, wenn mans beim Sonnenlichte besieht — Doch da kömmt er ja selbst angestiegen.

Fünfter Auftritt.

Baron von Buchenhain, Fried.

Fried. Dieß iß das Zimmer, Gnädiger Herr, so ich nach langen Suchen habe auftreiben können.

B. v. Buch. Also war kein anders zu bekommen? (wirft sich in einen Sessel)

Fried. Nein.

B. v. Buch. Friederich! du weißt, warum wir hier sind, drum gehe sogleich und erkundige dich, ob sie gestern Abend oder diesen Morgen hier eingetroffen; und bringe mir unverzüglich die Nachricht.

Fried. Also nach dem Fräulein von Fliegheim soll ich mich erkundigen?

B. v. Buch. Nach wem anders?

Fried. (geht, und kommt wieder) Ich glaub', ich habe sie schon aufgetrieben. Hören Sie, so eben sagt mir die Wirthinn, daß hier neben unserm Zimmer ein Fräulein einquartirt

seye,

seye, die aus dem Kloster komme. Könnte nicht die das Fräulein von Fliegheim seyn?

B. v. Büch. (aufspringend) Was sagst Du?

Fried. Ich vermuth' es nur. Aber meine Vermuthung verstärkt sich durch, das was sie noch hinzu setzte, nämlich, daß das Fräulein von Wien sey, und eine Kammerjungfer sie aus dem Kloster geholt habe.

B. v. Buch. Was hör ich? das Fräulein hier! Und neben meinem Zimmer hier? O verwünschtes Schicksal! Endlich, endlich bin ich mit dir ausgesöhnt! ganz ausgesöhnt!

Fried. In welche Entzückung er wieder geräth? — Wer hat Ihnen denn gesagt, daß das Fräulein von Fliegheim hier ist?

B. v. Buch. Sagst du's nicht? Sagst du's nicht so eben?

Fried. Da haben wir's. — Ich habe mir schon tausendmal vorgenommen, Ihnen nichts mehr zu sagen, und schwöre, daß ich es halten will. Ich muthmaßte nur, aus gewissen Umständen, die ich so obenhin gehört hatte, daß das Fräulein hier seyn könnte; und jetzt soll ich es schon für gewiß ausgegeben haben. Und finden Sie die Sache hernach nicht so, wie Sie wollen; geschwind wirds auf meine Rechnung gesezt.

B. v. Buch. Nun, sey doch nicht sogleich aufgebracht. Ich will es dir ja nicht zur Last legen,

gen, wenn dies Fräulein ein anders ist. Aber sage, was hat Dir die Wirthin entdeckt?

Fried. (giebt keine Antwort.)

B. v. Buch. Hörst Du? Verstehst Du mich?

Fried. Nichts

B. v. Buch. Hat sie Dir nichts gesagt?

Fried. (Giebt abermals keine Antwort)

B. v. Buch. Trotzkopf! verdammter Trotzkopf! Nicht eine Antwort zu geben.

Fried. Ich glaube, Sie haben es schon genug gehört. — Und ausserdem, Gnädiger Herr, muß ich Ihnen sagen, daß, wenn sie so fortfahren, wie sie seit etlicher Zeit angefangen haben, ich Ihr Bedienten nicht mehr bleiben kann. Sonst waren Sie der beste Herr auf der Welt; und ich sagte oft zu mir., du bist glücklich, daß du einen solchen Herrn hast, der auch einmal in deinem Alter für dich sorgen wird: Aber Sie haben sich so verändert, daß es für einen armen Menschen, der ohnehin zum Dienst verdamt ist, unmöglich ist länger auszuhalten. Da ist nichts, als geflucht, gescholten und geschlagen, obendrein. Heut ja, Morgen nein. Bald wollen Sie so, bald anders; bald wieder gar nicht. Kurz, gnädiger Herr, so lang Sie so bleiben, und fortfahren, so lang sie sich nicht ändern, so lang wirds keine Seele bei Ihnen aushalten

kön-

können. — Geben Sie mir, je eher, je lieber meinen Abschied.

B. v. Buch. Friedrich!

Fried. Ja, gnädiger Herr, es ist mein ganzer Ernst.

B. v. Buch. Friederich!

Fried. Ich weiß wohl, daß Sie mich nicht gern von sich lassen; ich gehe auch nicht gern von Ihnen: Allein bei so bewändten Umständen müssen Sie sich um einen andern Diener, ich mich um einen andern Herrn umsehen.

B. v. Buch. Du willst also mit Gewalt von mir? Gut! Ich will Dir noch diese Minute den Abschied geben.

Fried. Und doch auch den Lohn? Nicht wahr, gnädiger Herr?

B. v. Buch. Und deine Unverschämtheit, glaubst Du, sollt' ich so geduldig anhören? Deine Grobheiten, Dein Trotz, Dein hämisches Wesen sollten mich nicht aufbringen?

Fried. Sie machen es, wie die Advokaten. Da haben Sie nun alle meine Fehler in einem Athemzug aufgezählt, ohne im geringsten meiner Tugenden zu erwähnen. Meine Geschicklichkeit, meine Treue, meine List und Verschlagenheit, das alles haben Sie übergangen. Daß ich Ihnen schon so lang gedient, Ihrem verstorbenen Herrn Vater in der Schlacht das Leben gerettet, und Ihnen selber, da Sie in der Do-

nau

nau beinahe ertrunken wären, — das sind Sie weislich vorbeygegangen.

B. v. Buch. (für sich) Es ist wahr; ich bin zu hatt gegen ihn.

Fried. Ich will es Ihnen nicht einmal verübeln. Ich weiß, daß sie das beste Herz haben, und daß, wenn Sie sich zuweilen vergehen, es nicht aus böser Absicht, sondern nur aus Uebereilung geschieht. —

B. v. Buch. Ja, lieber Friederich, es war Uebereilung. Vergieb mir. Ich will dich behalten, will dir Deinen Lohn vermehren; nur denke nicht mehr daran. — Willst Du bleiben?

Fried. Nun wenn Sie versprechen, sich zu ändern, warum nicht? Sie sind mir immer ein guter Herr gewesen, und ich hoffe, daß Sie es noch ferner seyn werden.

B. v. Buch. Ja, gewiß, das werd' ich. — Aber nun sage mir, was dir die Wirthinn in Ansehung des Fräuleins entdeckt hat?

Fried. Da kommt sie selber; Sie wird es Ihnen am besten sagen können.

Sechster Auftritt.

Wirthinn, die Vorigen.

Wirth. Befehlen Euer Gnaden zu frühstücken?

B. v. Buch. Sie ist sehr geschwind in Ihrer Sache, liebe Frau.

Wirth. Ja, das müssen wir seyn, wenn wir etwas vor uns bringen wollen.

B. v. Buch. Aber ein bequemeres Zimmer hätte Sie uns doch geben sollen.

Wirth. Ich bedaure von Herzen, daß ich einem so schönen Herrn, wie Euer Gnaden sind, kein bessers geben kann. Aber geruhen Sie sich nur bis Nachmittag zu gedulden, dann werd ich Ihnen das schönste in meinem ganzen Hause einräumen. Dahier neben gleich logirt ein gnädiges Fräulein, und wenn das abgereißt seyn wird, sollen Sie das Zimmer vor allen andern bekommen.

B. v. B. Was ist denn das für ein Fräulein? mein Bedienter sagt mir, es sey eine Nonne.

Wirth. Gewesen, Euer Gnaden; jetzt ist sie, reduzirt nennen's die Leute. Sie kommt da aus einem benachbarten Kloster, weiß nicht mehr, wie's heißt, und geht nach Wien.

B. v. Buch. Kann Sie mir den Namen des Fräuleins nicht sagen?

Wirth. (nach einem kleinen Nachdenken) Nein, ich hab ihn vergessen.

B. v. Buch. Bedenken sie sich ein wenig.

Wirth. — Er will mir nicht beyfallen. Ich glaub', er endigt sich auf leim, oder heim. Ich weiß - bei meiner Treu nicht mehr recht!

B. v. Buch. Etwa Fliegheim? Fräulein von Fliegheim.

Wirth. Fliegheim, meinen Euer Gnaden? könnte seyn. Für gewiß kann ich's Euer Gnaden nicht sagen. Seit meinem letzten Kindbett kann ich nichts mehr behalten. Hierauf kam noch der Tod meines gottseligen Mannes — tröst ihn Gott, — der vor einem halben Jahre starb. —

Fried. Ja, gnädiger Herr, der gab dem Gehirn der lieben Frau noch ganz den Rest. —

Wirth. Durch dies hab ich mein wenig Gedächtniß völlig verlohren. Sie sehen auch, daß ich ganz mager —

Fried. Vor lauter Bekümmerniß und Weinen. —

Wirth. Und völlig wie abgezehrt bin.

B. v. Buch. Das sieht man ihr nun eben nicht an.

Wirth. Nicht? — O Euer Gnaden sollten mich vor zehn Jahren gesehen haben, da würden Sie erst gesagt haben, daß ich schön sey.

B. v. Buch. Das sind Sie noch.

Wirth. O Sie geruhen zu spassen. Es vergeht alles mit der Zeit; besonders wenn man einmal verheurathet ist. — Ja, ja, Herr, lach' er nur. Es ist wahr. Hätt' Er mich damals gesehn, Er hätt' sich gewis in mich verliebt.

Wie mancher gnädige Herr hat mir die Backen und Hände gedrückt! Ich war aber auch so roth wie eine Rose, und so weiß wie Milch und Blut. Die Leute hießen mich nur immer das schöne Röschen.

Fried. Diese Leute müssen gewiß die Augen auf dem Rücken gehabt haben.

Wirth. Was sagt Er da? Meint Er, es seyn keine ehrliche Leute gewesen? Wie? Glaubt Er, ich sey von Heiden und Türken gebohren? Glaubt Er, daß meine Aeltern keine Christen waren? —

B. v. Buch. Stille, gute Frau. Mein Bedienter ist ein wenig spaßhaft.

Wirth. Ein Flegel ist er, ein Grobian, ein gottloser Mensch, der ehrliche Christenkinder zu Türken und Heiden machen will.

B. v. Buch. Gieb Sie sich nur zufrieden. Er soll Ihr nichts mehr thun; Ich stehe dafür. — Sagen Sie mir doch, können Sie mir keine Nachricht von dem Fräulein verschaffen?

Wirth. Ich will sehn, ob ich ihre Kammerjungfer sprechen kann, und wenn ich was erfahre, will ich's Ihnen wohl wieder sagen.

B. v. Buch. Das thue Sie, das thue Sie.

Wirth. Nur bitt' ich mir aus, daß Ihr Bedienter —

B. v. Buch. Seye Sie unbesorgt deswegen. Keine Sylbe soll er Ihnen mehr sagen. Nur vergessen Sie das Kammermädchen. —

Wirth. Ich geh schon (ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron von Buchenhain, Friederich.

B. v. Buch. In der That, Du bist doch höchst flegelhaft. Mit deinem Afterwiz richtest Du überall Unheil an.

Fried. Wer wird aber solch albernes Zeug anhören wollen?

B. v. Buch. Du mußt ja nicht, wenn Du nicht willst. Nur hatte dich nicht über anderer Leute Fehler und Gebrechen auf. Es zeigt immer kein gutes Herz, wenigstens keinen grossen Verstand an.

Fried. Und warum soll ich denn nicht lachen, wenn ich was lächerliches sehe? Was schadet es denn? Weder mir, der ich lache, noch demjenigen, über den ich lache, kein Haar — Was kann ich dafür, daß diese schlauchmässige quadratförmige Figur von einem vierzigjährigen Weib schön seyn will!

Achter Auftritt.

Sophie, die Vorigen.

Soph. Sind sie der Herr, der sich bey mir nach meinem Fräulein erkundigen will?

B. v. Buch. Aber ums Himmelswillen, Sophie, wo kömmst du her?

Soph. Hier zur Thür herein, wo ich gestanden, und Sie mit ihrem Friedrich moralisiren gehört habe.

B. v. Buch. Wie? Ists möglich? Ist das Fräulein hier?

Fried. Möglich und wirklich. Und nicht allein hier schlecht weg, sondern auch noch dazu hier neben Ihrem Zimmer.

B. v. Buch. So ist denn Dein Vermuthen Wahrheit, Friedrich. — So bin ich dem Ziel meiner Wünsche so nahe!

Soph. So nahe, daß nur eine Scheidewand dazwischen ist. — Aber wo haben Sie dann Fräulein Charlotte und die übrigen gelassen?

B. v. Buch. Sie werden nicht mehr lange ausbleiben. Ich habe mich vor ihnen aufgemacht, um. —

Soph. Gut, ich weis schon warum. — Aber da wirds noch manche Nüsse aufzuknacken geben.

B. v. Buch. Wie? was willst Du damit sagen, ? —

Soph.

Soph. — Eben nicht viel; so viel, wie — Nichts. — Doch wenn Sie angreiffen wollen, so däucht, mich, sollten Sie sich in Fassung setzen. — Kleiden Sie sich ein wenig um, daß Sie dem Fräulein vors Gesicht treten dürfen.

B. v. Buch. Umkleiden? Warum? Bin ich nicht so gut gekleidet?

Soph. Gut; aber nicht zu Ihrer Absicht gut. — Sie müßen bedenken, daß Sie es mit einem heiligen Mädchen zu thun haben.

B. v. Buch. (zerstreut) Wie denn?

Soph. Erstlich die Stiefeln weg! Einen matfarbigen Rock, West' und Hosen legen Sie an. Nur halb gepudert, und ja nicht parfumirt.

B. v. Buch. Geh' nur, Närrinn, und melde mich bey ihr ich werde in etlichen Minuten erscheinen.

Soph. Nur so geschwind nicht. Sinnen Sie sich erst eine Facon aus, in die Sie ihr Gesicht giessen wollen, ehe Sie kommen. So wie itzt, dürfen Sie gar nicht aussehen.

B. v. Buch. Wie denn anders, albernes Ding?

Soph. Sie glauben nicht, wie viel es bey solchen Frauenzimmern, wie mein Fräulein, auf die Falten des Gesichts ankömmt.— Eine bescheidene sanfte Miene, halbofne halbge-

geschloßne Augen, eine geziemende beynahe andächtige Stellung: und in der Wahl der Worte besonders, Herr Baron, seyn Sie vorsichtig. Reden Sie ja nicht zuviel; lieber etwas zu wenig. —

Fried. Aber durch Blicke und Seufzer desto mehr —

Soph. Schweig' er doch von Dingen, die sich von selbst verstehn. Lenken Sie die Unterredung anfangs auf Gegenstände, aus denen sich nichts argwöhnen läßt; und sprechen Sie ja nicht gleich, wie's jezt die Mode ist, von Liebe, oder Feuer und Flammen. —

Fried. Das Fräulein würde sicher sogleich den Schlag oder noch etwas ärgers bekommen.

Soph. Schon wieder? Hören Sie aber auch alles? Sie stehen da, wie versteinert.

B. v. Buch. Ach!

Soph. Sie seufzen? Ich will nur mit meinem Instruiren nachlassen, sonst vergessen Sie daß Sie verliebt sind. — Hören Sie, daß das Fräulein Sie erwartet?

B. v. Buch. (zerstreut) Sag ihr, ich könnte heut nicht kommen.

Soph. Gott. Herr Barou wo sind Sie (für sich) Ich muß ihn wieder zu sich bringen. Hören Sie denn nicht, daß Wilhelmine von Fliegheim auf Sie wartet, in ihrer grösten Schönheit wartet? Sie ist geschmünkt und blüht wie ein Rosenbeet.

beet. — In Ihrem Leben haben Sie sie nie so schön gesehen. — Weisser als Lilien und Alabaster, rosigter als der Morgen; Aug, Mund und Wangen glühen, hören Sie, Herr Baron? glühen. —

B. v. Buch. (wie erwachend) Nun, so führe mich zu ihr. — Warum gehen wir nicht?

Soph. Kleiden Sie sich doch ein klein wenig um; Ich will Sie inzwischen melden; und dann kommen Sie unverzüglich.

B. v. Buch. Gut, Sophie, gut; ich werde gleich dort seyn.

Soph. (im Abgehn) Was es doch für ein tragicomisches Ding um so einen Liebhaber ist! — (ab)

Neunter Auftritt.

Baron von Buchenhain, Friederich.

B. v. Buch. (für sich) Sehen werd ich sie also? Sehen? In wenig Minuten — und — umarmen! —

Fried. (für sich) Ich glaube, das Ding, die Sophie, kömmt mir täglich angenehmer und lieblicher vor. —

B. v. Buch. (wie oben) Nach so langen, so vielen mühselig durchlebten Jahren sehen! Und wie? als meine Geliebte, als meine Verlobte, als die Meinige. —

Fried. (wie oben) Es ist so was lustiges, so was aufgeräumtes in ihrem ganzen Wesen, und doch so was zärtliches und warmes in ihren Blicken. —

B. v. Buch. (wie oben) Noch schwebt ihr Bild vor mir, als ich sie sah. Wie schön von Gesicht! von Gestalt und Wuchs so schlank und zart! wie reizend von Manieren! Und in ihren Reden und Betragen so fromm, so himmlisch! O Geschick! wie unbeschreiblich ist deine Güte! —

Fried. (wie oben) Ich denke, ich liebe sie. Es ist so ein Mädchen, beynahe so, wie ich mir eines wünschte. Aber (mit den Fingern auf eine gewisse Art Geld andeutend) daran wirds ihr auch wohl fehlen; und ein Mädchen ohne das ist nicht zur Frau gemacht. — Doch jezt fällt mir heiß ein, daß ich noch nicht gefrühstückt, und Frühstücken und Meßhören geht bey mir im Parallel —

B. v. Buch. (wie oben) Und du Mädchen, du Engel wirst mein? — auf ewig mein!

Fried. (wie oben) Wie? mein Herr ist noch da? — Wollen Sie sich dann nicht umkleiden? — Er hört nicht. —

B. v. Buch. (wie oben) Wer hätte dies gedacht? — Ich verzweifelte: ich harrte, hofte vergebens auf deine Hand und dein Herz:

denn

denn du warst im Kloster; warst des größtem Glücks der Menschheit, zu lieben und durch Liebe glücklich zu machen, beraubt; und nun auf einmal wieder der Welt gegeben, wieder mir, der ich dich anbete, gegeben! — O Heil dem — Heil der Hand, die dich mir, in dir mein Leben, mir wiedergab! Heil dem Menschenfreund, der so tausende glücklich macht, auf diese Art glücklich macht, wie ich es geworden bin. (geht gerührt ab)

Fried. Ich werde allem Ansehn nach allein frühstücken müssen. Mein Herr wird wohl sich heut mit Liebe speisen. (ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Friedrich, (allein)

Ich bin schon mit einer der wichtigsten Handlungen im menschlichen Leben fertig, und mein Herr ist noch mit der Kleinigkeit beschäftigt, ein Mädchenherz zu erobern. Wahrhaftig eine kleine Kleinigkeit. Freylich für einen Neuling, wie er, nicht so leicht. — Denn die stellen sich die Schwierigkeiten im Kopfe grösser vor, um die Hälfte grösser, als sie in der That sind. — Wie weit er aber wohl schon gekommen seyn mag? Sogar weit, denk' ich, nicht. Etwa bis dahin, die Laufgräben zu eröfnen. Denn an freywillige Kapitulation ist wohl schwerlich bey einer Nonne zu gedenken. — Allein wer kömmt? — Meine Sophie. — Meine! Wenn sie es doch gehört hätte?

Zweyter Auftritt.

Sophie, Friedrich.

Soph. So würde sie sagen, daß es erschreckliche Windbeuteley sey, sich einer Sache zu rühmen, die man doch nicht hat —

Fried. (für sich) Das lose Ding. —

Soph. Und auf die man nicht einmal Anspruch zu machen befugt ist.

Fried. Keinen Anspruch, sagt Sie, meine schöne Sophie? dagegen dürfte wohl eine Protestation statt finden. — Allein warum kam Sie wohl hieher?

Soph. Wieder etwas sehr Unbefugtes. Gerade, als wenn wir eine Komödie spielten, da man allemal sagen muß, warum man kommt und weggeht! Genug, daß ich da bin.

Fried. Wie? Meint Sie nicht, daß ich berechtigt sey, zu fragen, warum Sie auf meines Herrn Zimmer erscheinet?

Soph. Berechtigt? da hör' man einmal! Erst glaubt' er sich befugt, jezt ist er noch gar berechtigt, einen Anspruch auf mein Herz zu machen.

Fried. Ey, wie Sie so kunstreich den ratio status zu ändern weiß. Troz dem ersten

Ad-

Advokat im Pariser Parlement. Aber das gefällt mir an Ihr, Sophie!

Soph. Nur das? — Wenn Ihm nichts weiter an mir gefällt, Friedrich, so geb' Er seinen Anspruch an mich ganz auf.

Fried. Nun das nicht allein. Ich weiß auch Ihre schöne rothe Backen, den feinen Wuchs, und diese glänzende Augen zu schäzen. — Aber wieder auf unsern Anspruch zu kommen: Was hält Sie davon, Jungfer Sophie, wenn ich ihr zu behaupten suche, und mir ihn von Niemand, sogar vom Eigenthümer selbst nicht, streitig machen ließe?

Soph. Ich find' es sehr vernünftig, daß Jemand seine gerechte Ansprüche geltend mache.

Fried. Das hiesse?

Soph. Ich sehe nicht, was es anders heissen sollte, als was es heißt?

Fried. Aber mit andern Worten, ohne Gleichniße?

Soph. Nun? mit andern Worten bliebe die Sache doch immer die nämliche.

Fried. Gut. Satis verbum.

Soph. Wie? der Herr Friedrich spricht auch Latein, wie ich höre?

Fried. Ja, aber nur blutwenig. Es wollte nicht so recht mit den Phrasibus, truz

der

der Placke meines seligen Herrn Präzeptor's, hinunter; oder, in allegorischen Ausdrücken: Mein Eselein wollte durchaus nicht den Parnaß hinan, Blumen zu fressen, so sehr man es auch zerhieb', daß man es endlich unten im Grase mußte gehen lassen.

Soph. Schade für das Eselein! Aus seinem Gehirn (ihn auf die Stirne tupfend) wäre gewiß ein größerer Poet entsprungen.

Fried. Da hat Sie recht, Sophie; denn ich weiß in allem das Aehnliche zu finden, und Vergleichungen zu machen.

Soph. Wie, zum Exempel, die Vergleichung zwischen Ihm und einem Esel.

Fried. Spaß a part! — Sieh' Sie, ich finde zum Beweis etwas sehr sympathetisches zwischen Ihr und mir, Sophie; zwischen Ihrer Seele und meiner Seele, zwischen Ihrem Herzen und meinem Herzen.

Soph. Nicht auch eine große Sympathie zwischen seiner Nas' und meinen Ohren? — Was doch ein so poetisches Gehirn nicht alles sympathetisch findet, aber verdeutsch' Er mir doch die lateinischen Brocken, die Er vorhin ausgekramt.

Fried. Das Satis verbum? ja, das läßt sich nicht so auf deutsch sagen. Es heißt ohnge-

gefähr so viel, als daß ich Sie verstanden habe.

Soph. Das kann es nicht heissen. Denn wenn Er mich verstanden hätte — doch ich höre seinen Herrn.

Dritter Auftritt.

Baron v. Buchenhain, die Vorigen.

Soph. Nun, Herr Baron! Wie? Sie sehen mir nicht wie ein begünstigter Liebhaber aus. Hat Ihnen mein Fräulein einen Korb gegeben? Ich will nicht hoffen?

Bar. v. Buch. Es ist sicher; ich bin zum Unglück gebohren! Ich werde nie glücklich seyn.

Soph. O unglücklicher, dreymal unglücklicher Liebhaber! Gewiß, Sie sind zu beklagen; daß Ihnen das Mädchen doch nicht beym ersten Anblick in die Arme gelauffen!

Bar. v. Buch. Du spottest, Sophie? An meiner Stelle würdest du —

Soph. Meinen Sie etwa auch klagen, wie Sie, und die Händ' in den Schooß legen? Mich durch den ersten Widerstand, so gering er auch seyn mag, zurückschrecken lassen, verzweiflen wollen, und den Himmel über Unglück und

Un-

Unglück anklagen? Ich errathe, daß der Erfolg Ihrer geschickten Art zu verfahren, entsprochen. Was hilfts aber auch einem Menschen, wie Sie sind, zu rathen? Nicht einmal das geringste haben Sie gethan. In Stiefel und Spornen gehen Sie, Gott weiß mit welch einer Art, darauf los. O Herr Baron, fragen Sie mich ja nicht mehr um Rath. Ich sehe wohl, Sie sind nicht gemacht Ihren Stammbaum mit Eroberungen auszuzieren.

Bar. v. Buch. Wie hätt' ich aber anders verfahren sollen? Ich ließ mich melden, ging zu ihr, sie erstaunte mich zu sehen; und als ich ihr eine Liebeserklärung gethan —

Soph. Das werden Sie doch nicht? — Erschrack sie —

Fried. Und fiel in Ohnmacht? —

Bar. v. Buch. Stand plötzlich auf und —

Fried. Stürzte sich ins Wasser? —

Bar. v. Buch. Ward zornig, Ich ergriff ihre Hand. Sie beschwur mich, sie zu verlassen. —

Soph. Und Sie gingen?

Bar. v. Buch. Was sollte ich länger bleiben? die Thränen, die ihr aus den Augen stürzten, vermehren?

Soph. O Herr Baron, verzeihen Sie, man sollte Sie in die Schule schicken.

Fried. Sich durch Thränen eines Frauenzimmers abschrecken lassen!!!

Bar. v. Buch. Unverschämter! Schweig.

Fried. Da haben Sie mir den rechten Namen nicht gegeben. Ich habe doppelt Schaam. Ich schäme mich für Sie zugleich.

Bar. v. Buch. Nichtswürdiger, bringe mich nicht in Zorn!

Soph. Nein, Herr Baron, das haben Sie nicht als ein Meister gemacht. — Ich will mich nach dem geängstigten Fräulein umsehen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Baron von Buchenhain, Friedrich.

B. v. Buch. (für sich nach einer Pause.) Was soll ich sagen? was thun? Ich glaubte in ihr eine Geliebte, eine günstige Geliebte zu finden, habe aber ach! eine Harte, eine Spröde gesehen, die ich noch dazu beleidiget.

Fried. (für sich) Da wirds wieder Kopf- und Herzbrechens kosten, die Sache ins Geleise zu bringen.

B. v. Buch. (wie oben) Aufgebracht ist sie durch mein Betragen, und mit Recht, flieht sie — muß sie mich verachten. Ich Unglückli-

cher — Was soll ich anfangen, Friederich? hörst du!

Fried. Ihr Unglück enden. Das däucht mich, wäre das Erste und Beste.

B. v. Buch. Liebster bester Friederich, sage, wie ists möglich?

Fried. Auf die kürzeste Art und Weise, denk' ich.

B. v. Buch. Also weißt du einen Weg? du mein einziger, mein bester Freund, dessen Dienst' ich, so lang' ich athme, nicht vergessen werde.

Fried. Ja.

B. v. Buch. Rede, rede!

Fried. Erschiessen — —

B. v. Buch. Bist du toll?

Fried. Oder erstechen —

B. v. Buch, Unsinniger?

Fried. Oder erhenckeu.

B. v. Buch. Rasender!

Fried. Oder ins Wasser stürzen, wenn Sie lieber wollen. —

B. v. Buch. Ha! Verwegner!

Fried. Oder da Sie ohnedies kein Freund vom Wasser sind, so leeren Sie eine Bouteille Champagner nach der andern, bis Sie hin sind. —

B. v. Buch. Wie, Bube? Sind das deine Mittel?

Fried. Ich habe sie von Paris aus; und weiß wirklich keine kürzere. Noch eins! Im Polster ersticken. —

B. v. Buch. Kerl, ich laß' dich bis auf den Tod prügeln.

Fried. Ich schwöre Ihnen, gnädiger Herr, daß dies die Sache um kein Haar bessern wird.

B. v. Buch. Bringe mich nicht aufs äusserste!

Fried. Da dürft' ich Ihnen nur noch sagen, daß Sie nicht weit mehr davon sind.

B. v. Buch. Ha! Meine Wuth geht nicht weiter.

Fried. Hab' ichs nicht gesagt? Sie müssen also wieder von vorne anfangen, oder stuffenweis zurückkehren.

B. v. Buch. Daß ich ihn mit den Händen zermalmen, mit den Zähnen zerreissen, mit den Füssen zu Pulver stampfen könnte!

Fried. (für sich) Izt wirds Ernst (etwas langsam) daß ich doch für meinen Herrn alles Gute, Glück, Heil und Segen erflehen könnte! — daß ich sein hartes Mädchen erweicht, seine beleidigte Schöne besänftigt ihm in die Armen führen könnte! — daß ich durch einen solchen Dienst alle meine Dankbar-

keit

keit, all meinen Dank an den Tag legen könnte. —

B. v. Buch. Friederich!

Fried. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

B. v. Buch. — Wir sind wieder gute Freunde.

Fried. Als ob wir es nicht immer gewesen? Ich wenigstens meinte es stäts als der beste, als der treueste mit Ihnen; machten Sie's nicht eben so, nun so mags mit Ihnen heim gehen. — Ich glaub', ich höre Jemanden anklopfen.

Fünfter Auftritt.

Christoph. Die Vorigen.

Fried. Oh! sieh da! der Herr Christoph.

Christ. (zum Baron) Ich suche Sie in allen Wirthshäusern. Mein Herr und Frau und die Fräule Braut und die ganze Familie läßt sich dem Herrn Baron von Buchenhain gehorsamst u. s. w. befehlen, und läßt ihn vermelden, durch mich, daß sie da sind, und bey den drey Tauben logiren.

B. v. Buch. Gut. Sagt, ich ließ mich wieder empfehlen, und würde sogleich bey Ihnen seyn.

Christ. (für sich im Abgehen) Hol der Henker das hin und her laufen und befehlen.

B. v. Buch. Komm Friederich, Charlotte wird meine beste Hülfe seyn (ab.)

Sechster Auftritt.

(Das Zimmer des Fräuleins Wilhelmine.)

Wilhelmine. Sophie.

Soph. Es wird weiters keine Folgen haben, gnädiges Fräulein.

Wilh. Meinst du nicht?

Soph. Ich bürge dafür. — Aber was Sie einen auch nicht erschrecken können! Ich habe schon geglaubt, Ihnen die Augen zudrücken zu müssen.

Wilh. Du spottest, Sophie?

Soph. Nun wer wird aber auch beym Anblicke einer Mannsperson gleich den Geist aufgeben wollen?

Wilh. Du weist nicht, wie widrig sein Betragen war. — Anfänglich zwar, bezeugt' er eine Art von Sittsamkeit, die mir an ihm — gefiel. Und weil er das sah', so ward er immer dreuster. —

Soph.

Soph. Sie halten ein, gnädiges Fräulein? Wollen Sie nicht fortfahren?

Wilh. Nicht wahr, damit du was zu lachen hast?

Soph. Verzeihen Sie, ich will mein Lachen einstellen, wenn es beleidigend seyn sollte. Aber gewiß, Sie würden an meiner Stelle das nämliche thun. — Doch was halten Sie überhaupt von ihm?

Wilh. Das kann ich dir nicht sagen. Er hat sich mir auf zwo entgegengesetzten Seiten gezeiget. Anfangs sittsam, zurückhaltend und achtungsvoll; zuletzt zudringlich, schmeichelnd und gar verwegen. Denn sieh! als ich über seine Liebeserklärung, die er mir gethan, wie billig aufsprang, faßt' er mich bey der Hand, küßte sie, und hielt sie mit solchem Feuer, daß ich sie nicht losbringen konnte.

Soph. Konnte, sagen Sie, wissen Sie es so genau? Vielleicht nicht wollten.

Wilh. Ach! ich befürchtete, ihn zu beleidigen. — Daß ich mich dieses Tages in meiner Lebensgeschichte errinnern muß!

Soph. Sie können es ohn' Erröthen. Sie haben das Ihrige gethan. — Aber um nicht dadurch beunruhigt zu werden, so vertilgen Sie ihn aus Ihrem Gedächtniße.

Wilh. Ja; Sophie, wenn ich könnte, wie gern wollt' ich!

Soph. Warum sollten Sie nicht können, wenn Sie ernstlich wollten. Man kann alles, was man will, mit Ernst will. — O wollten wir nur so oft, als wir könnten, wir würden allemal unverlezt durchkommen.

Wilh. Was willst du damit sagen?

Soph. Darf ich reden, was ich denke? daß Ihnen der Baron nicht gleichgültig ist.

Wilh. Woraus schließest du das, Sophie?

Soph. Aus Ihrem Stehenbleiben. Haßten Sie ihn, oder wäre er Ihnen auch nur gleichgültig, Sie würden, wo nicht geflohen, doch nicht stehen geblieben seyn.

Wilh. Wie könnt' ich aber gehn, da er mich bey der Hand hielt, so fest hielt?

Soph. Eben da liegt der Verrath.

Wilh. Und wenn auch; wenn ich auch sagte, daß mir der Baron nicht gleichgültig wäre, so hätt' ers seinem — Geist, seiner Erziehung und seiner Freundschaft mit unserm Haus beyzulegen.

Soph. Und keine Sylbe von seinen äußern Reizen, von seiner Schönheit, von dem, was Männer uns so werth macht? Sollte nicht das funkelnde Auge des Barons, sein

Wuchs

Wuchs, seine Gestalt überhaupt mit im Spiele seyn?

Wilh. Gewiß nicht.

Soph. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, sollt' ich Sie nicht hier über einer kleinen Lüge ertappt haben?

Wilh. Lüge?

Soph. Ja. Auf einer Lüge, die auf Unkosten Ihres Herzens gesagt ist? Warum, bestes Fräulein, gefallen Ihnen nicht andere Männer eben so, die noch mehr Geist, mehr Wiz, oder wenigstens eben so viel innere Schönheit haben?

Wilh. Ein Mann von Geist hat mir niemals misfallen, so viel ich weiß.

Soph. Nicht misfallen und gefallen, wohlgefallen, einem so gefallen, daß beym ersten Anblicke das Herz für ihn schlägt, das Gesicht sich färbet, das Blut zittert, kurz, daß man ihn liebt, gnädiges Fräulein, daß ist ein Unterschied wie Tag und Nacht, ein mächtiger Unterschied. Ich weiß, man ist in den Klöstern nicht gewohnt, die freye Sprache des Herzens zu reden, aber machen Sie, mein Fräulein, truz der Erziehung, die sie genossen, Ihrem vortreflichen Herzen die Ehre, zu gestehen, daß Sie lieben, den Baron lieben.

Wilh. Lieben?

Soph. Ja. — Wie Sie sich färben!

Wilh. Ich? Ich wüßte nicht, wie?

Soph. Nun, wollen Sie einmal bekennen, Ihrer Freundinn (verzeihen Sie mir, daß ich mich dieses Namens bediene, denn Sie mir öfters zu geben beliebten) bekennen, daß —

Wilh. Und was; was?

Soph. Daß Ihnen der Herr Baron nicht gleichgültig ist.

Wilh. — Ich dächte, daß hätt' ich schon gesagt.

Soph. Daß Sie ihn — nicht hassen.

Wilh. Ich hasse Niemanden.

Soph. Nun das Hassen müßen Sie nicht in einem so strengen Sinn nehmen; es soll so viel heissen, als, daß Sie ihm wohlwollen.

Wilh. Und denn?

Soph. Daß Sie ihn lieben. — Hu! wie Sie vor dem Wort erschrecken, wie vor einer Todsünde!

Wilh. Nein, Sophie? das kann ich nicht.

Soph. Sie können nicht! —

Wilh. Das darf ich nicht, und will es auch nicht.

Soph. Sie dürften nicht? was wehrt's Ihnen wohl?

Wilh. Mein Gelübde verbindet mich, nie einen Mann zu lieben.

Soph. Dacht' ichs doch. Aber das Gelübde —

Wilh. Still; es kommt Jemand. — Es geht wieder weg. — Geh' Sophie, und sieh', wer es war.

Soph. Vielleicht der Baron.

Wilh. Mit deinem Baron! (Sophie ab)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine (allein)

(Nach einer Pause) Wie? Ich sollte lieben? Ich sollte mein Gelübde brechen? Nein! die Gnade wird mich nicht so tief fallen lassen, an meinem Schwure meineidig zu werden. — Aber der heutige Tag! O welche Erinnerung ist er mir! — Sophie sage, was du willst, mein Gewissen ist nicht ganz ruhig. Das Gewissen? Ach nein! Mein Herz allein. Das nimmt zu viel Antheil an diesem Gedanken. Aber ich hof' es zu bezwingen, durch erflehten Beystand zu bezwingen. —

Achter Auftritt.

Wilhelmine, Sophie, Frau von Fliegheim, Herr von Fliegheim, Charlotte, Graf Sternhelm.

Soph. Nur hier herein. Da werden Sie Ihre geliebte Wilhelmine finden.

Charl. Himmel! welch ein niederes Zimmer!

Wilh. Meine Eltern (umarmt sie nach einander) —

F. v. Flieg. Willkommen, liebes Kind! —

H. v. Flieg. Willkommen, liebste Tochter! —

Charl. Nun mir auch einen Kuß, meine liebe Reduzirte! —

G. Sternh. Charlotte wird nicht eifersüchtig seyn, daß ich auch einen bekomme! —

Charl. Aber ja nicht mehrere! —

F. v. Flieg. Die weltliche Kleidung läßt dir nicht übel, Wilhelmine.

H. v. Flieg. Kannst du dich auch schon darein finden, liebstes Kind?

Wilh. Liebster Papa, man muß sich in alles finden lernen.

Charl. Wahrhaftig, Wilhelmine gefällt mir so wohl, daß ich sie zum zweytenmale

küssen muß. — Noch einmal so lieb hab' ich dich jezt, da du so mehr, wie Unsereine bist. Du gefällst mir tausendmal besser, Mädchen, da du nicht mehr wie eine klösterliche Heilige, sondern wie eine weltliche Sünderinn von meinem Schlag aussiehst. — Aber du wirst roth bey dem Wort Sünderinn! — Ich wollte wetten, Minchen hat schon, seit seinem kurzen Aufenthalt in der Welt, Tritttchen und Schrittchen nach Weltmanier gethan. Wie? Sophie, du mußt darum wissen.

Soph. Daß ich nicht!

Gr. Sternh. Lose Charlotte, wollen Sie denn Jedermann in Verlegenheit setzen, indem Sie alle nach sich beurtheilen?

Charl. Eine feine, sehr feine Wendung das Gewissen des Mädchens noch bey Zeiten zu retten. Dies mag wohl eine Wirkung des Kusses seyn.

F. v. Flieg. Charlotte fängt wieder an zu plaudern, und wenn man sie so ungestört fort reden ließe, so würde sie nie fertig werden.

Charl. Um Verzeihung liebe Mama! wenn Sie etwa glauben, daß ich auch nicht schweigen kann, so irren Sie sich sehr.

F. v. Flieg. Ich möchte doch meinen Irthum bewiesen sehen.

Charl. Das will ich stehenden Fusses. Sagen Sie, haben Sie, hat mein bester Papa, hat sonst Jemand drum gewußt, daß ich den Herrn Grafen von Sternhelm liebte? daß wir uns ein ganzes Jahr lang rendes-vous gaben.

F. v. Flieg. Ja, in diesen Stücken bist du freylich, wie alle deines gleichen verschwiegen.

Gr. Stern. Ohne Zweifel weiß Fräulein Charlotte auch Fälle, wo die Weiber sehr verschwiegen sind?

Charl. Ohne Zweifel, — wenn die Männer Sternhelms sind.

Gr. Stern. Liebe Lose!

Charl. Loser Lieber! —

Fr. v. Flieg. Aber ihr lieben Kinder, was schwazt Ihr denn da? Ich begreiffe kein Wort davon. — Sezt euch und laßt uns einmal hören, was Wilhelmine zu sagen weiß. (Sie setzen sich.)

Wilh. Das ist sehr wenig, liebster Papa. Sie wissen wohl, wie wenig man in den Klöstern mit Sachen umgeht, die für andere Menschen interressant seyn könnten.

F. v. Flieg. Sag' mir, gefällt es dir in deinem neuen Stande, oder wünschest du wieder in ein Kloster zu gehen?

Charl. Was? wieder ins Kloster? dafür bewahre der Himmel! — (steht auf zu ihr, und nimmt ihre Hand.) Ich bin kaum deiner froh geworden, Mädchen, und sollte dich schon wieder verlieren! —

Wilh. Charlotte nennt also im Kloster seyn einen Verlust?

Charl. Was ist es dann für die menschliche Gesellschaft! — Für mich ist es wenigstens einer.

Wilh. Meine Liebe bliebe dir immer doch.

Charl. Was sollte mir deine Liebe abwesend, da ich sie gegenwärtig haben kann? was nüzt' es mir, wenn ich einen Liebhaber hätte, der auf dem Vorgebürge der guten Hofnung säße? Was frommen mir Schäze, die ich nicht geniessen kann? Ich lobe sie mir, gegenwärtig und genießbar.

Gr. Sternh. Fräulein Wilhelmine wird auch ferner keine Lust mehr nach dem Kerkermäßigen Klosterleben haben.

Wilh. Woraus schließen Sie dies, Herr Graf?

Gr. Stern. Weil Sie der Himmel zu schön gebildet, als daß er Ihrem Herzen die Neigung sollte versagt haben, andere glücklich machen zu wollen.

Charl. Hörst du, was das für ein galanter Ehemann werden wird?

Wilh. — Ich habe wirklich den Herrn Grafen nicht recht verstanden.

Fr. v. Flieg. Und ich mein Seel! auch nicht. Es geht mir, wie dir, liebste Tochter!

Gr. Stern. Es ist freilich schwer, auszudrücken, was man bey einem solchen Anblick fühlet.

Charl. Nein, das geht zu weit. Das kann ich als Braut nicht so gelassen anhören. Das Fünkchen mögt' ein Funken, und aus dem Amorchen ein Amor werden. — Kommen Sie, Herr Graf! So eben fällt mir der arme Herr Baron ein, den wir verlohren haben.

F. v. Flieg. Ja, ja, dee Herr Baron von Buchenhain.

Fr. v. Flieg. An den hat keine Seele gedacht. Es ist ein artiger, junger Mann, Wilhelmine! du mußt ihn kennen lernen.

Charl. Gehen wir, und suchen ihn auf. — Du, Sophie, komm mit!

Soph. Er logirt gleich hier neben. (Charlotte der Graf und Sophie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Herr von Fliegheim, Frau von Fliegheim, Wilhelmine.

Fr. v. Flieg. Woher weiß Sophie, daß der Baron hier logirt? Habt ihr ihn vielleicht schon gesprochen?

Hr. v. Flieg. Ist dieß aber auch einer Frage werth? Sie kann ihn ja von ohngefehr gesehen haben. — Sag' mir, liebste Tochter, bist du wohl recht froh, daß du jetzt auf immer bey uns bleiben kannst?

Wilh. Warum sollt' ich nicht, liebster Papa? Sind doch meine Eltern das liebste, das ich kenne und habe!

Hr. v. Flieg. Das gefällt mir, meine Tochter, du warst mir immer das Liebste. Deine Schwester Charlotte ist mir ein wenig zu leicht gesinnt. Du bist aber so gerad' und recht nach meinem Sinne. Auch hättest du mir niemals ins Kloster gedürft, wenn deine Mutter dich nicht schon im Mutterleibe dazu bestimmt hätte.

Fr. v. Flieg. Es reute mich auch nachher, da du ein so schönes Kind warst, aber es war nicht mehr zu ändern.

Hr. v. Flieg. So macht's ihr Weiber allzeit. Ihr bedenkt immer die That, wenn sie gethan ist.

Wilh. Lassen Sie sich's nicht gereuen, liebste Eltern, ich habe darin gelernet, fromm leben.

Hr. v. Flieg. O mein Kind, man kann auch in der Welt fromm seyn, und man lebt vergnügter, als so einsam im Kloster. Es ist mir nur lieb, daß ich dich wieder habe. Du sollst mir gewiß glücklich seyn! Ich will dir einen hübschen, braven Mann geben, und da sollst du mich tausend Freuden an meinen Enkelchen erleben lassen. Wie? Ich glaube gar, du hast geseufzt? Ist dir es nicht recht, wenn ich dir einen Mann verschaffe, einen hübschen, jungen, versteht sich, der dir gefällt?

F. v. Flieg. Ich wüßte wohl einen für Wilhelminen.

Hr. v. Flieg. Nun, was für einen? Ihr Weiber kennt doch immer so hübsche junge Leute; laß hören!

Fr. v. Flieg. Da den Herrn Baron.

Hr. v. Flieg. Den Baron von Buchenhain, meynst du? Wenn er ihr gefällt, warum nicht?

Wilh. — Liebste Eltern — ich kann — ihre Wünsche nicht erfüllen, — und heurathen.

Fr. v. Flieg. Warum nicht? bist du doch frisch und gesund! Was hindert dich?

Wilh. Eine unhebliche Schwierigkeit. —

Fr. v. Flieg. Schwierigkeit? Was ist denn das für eine Schwierigkeit?

Fr. v. Flieg. Ich wüßte keine! —

Fr. v. Flieg. Du hast denn doch alles, was zu einer Frau gehört. Die Größe, die Jahre, und eine gute Erbschaft zu hoffen.

Wilh. Wissen Sie denn nicht, daß ich das Gelübd gethan, — nie zu heurathen?

Fr. v. Flieg. Ja; das ist was anders. Ey daran hab' ich wieder nicht gedacht. — Ich glaubt' aber, das Gelübd sey mit dem Kloster aufgehoben?

Fr. v. Flieg. Das kann nicht seyn! Ich habs ja gleich gesagt.

Fr. v. Flieg. Jezt ist meine ganze Freude wieder weg. — aber wer weiß, es könnte doch seyn?

Fr. v. Flieg. Es ist nicht möglich.

Fr. v. Flieg. Warum nicht? Es geschieht heut zu Tag viel, das man nicht glauben sollte. Ich gebe meine Freude darum noch nicht verlohren. — Ich will mit meinem Pfarrer davon sprechen, der wird mir's sagen können; oder noch besser, mit dem Amtmann.

Fr. v. Flieg. Wenn aber Wilhelmine nicht will, so wirst du sie doch nicht zwingen wollen?

Hr. v. Flieg. Behüte Gott! Wilhelmine, wenn es dir nicht ums heurathen ist, so sag' es nur frey heraus. Du bist mir doch noch so lieb, wie vorher. Man muß Niemanden zwingen wollen. Sage, willst du? oder nicht?

Wilh. (nach einer Pause) Nein, bester Papa!

Hr. v. Flieg. Nun, so ists mir auch recht. Nur seufze und geberde dich nicht so! du weißt, ich kann es nicht leiden, und habe lieber, wenn man von der Brust frisch wegspricht.

Wilh. Verzeihen Sie, liebster Papa! — Nur reden Sie nicht mehr — vom Heurathen.

Hr. v. Flieg. Thörigtes Kind, wer wird dich denn wider Willen dazu bereden wollen? Sey nur ruhig! Es soll kein Wort mehr davon gesprochen werden.

Fr. v. Flieg. Da kömmt unsere Gesellschaft wieder. —

Zehenter Auftritt.

Charlotte, Graf Sternhelm, Baron von Buchenhain, Sophie, Die Vorigen.

Charl. Hier ist der junge Herr Ritter; er hatte sich drunten in den Alleen verirrt.

Fr. v. Flieg. (steht auf und führt den Baron zu ihr) Hier, Wilhelmine, stell' ich dir in dem Herrn Baron einen alten Freund und hübschen jungen Mann vor.

B. v. Buch. Ich schätze mich glücklich — in Ihnen die gepriesene Schwester Charlottens zu kennen — und zu verehren. —

Fr. v. Flieg. — Und Wilhelmine antwortet nichts?

Wilh. Ich erwiedere das Kompliment des Herrn Barons mit schuldigster Höflichkeit.

Charl. (für sich) Ich muß den armen Leuten nur aus der Noth helfen. — Es mag sehr warm seyn, Herr Baron? Sie sind sehr erhitzt.

B. v. Buch. In der That, das ist es.

Fr. v. Flieg. Man muß den Schatten suchen.

Charl. Der Schatten pflegt für solche Hitze wenig zu schützen. —

F. v. Flieg. Die Hitze ist aber auch übermäßig groß. —

Charl. Besonders wenn man sich solchen Bewegungen unterzieht, wie der Herr Baron gethan.

B. v. Buch. Ich glaubte mich dadurch abzukühlen.

Fr. v. Flieg. Sie müssen ein sehr hitziges Temperament haben?

Hr. v. Flieg. Darin gleichen Sie meiner Wilhelmine, Ihr läuft auch gleich der Schweiß über die Stirne.

F. v. Flieg. Charlotte ist schon kälter.

Charl. Und dennoch glaubt der Herr Graf, ich seye noch zu feurig.

Fr. v. Flieg. Vielleicht haben wir beyde Recht.

Charl. Wenn Sie sich darüber vergleichen wollen, daß Sie beyde Recht haben, so bin ichs auch zufrieden.

Gr. Sternh. Ich vergesse über der Betrachtung von Wilhelminens Reizen, daß man von mir spricht.

Hr. v. Flieg. Gefällt Sie Ihnen so, Herr Graf? da haben Sie meinen Geschmack.

Charl. Wenn Sie so fortfahren Herr Graf, so soll mich der Herr Baron schadlos halten.

B. v. Buch. Ich würde nie im Stande seyn, Fräulein Charlotte den Herrn Grafen vergessen zu lehren.

Charl. Wer weiß? Es käme nur auf eine Probe an. Doch dazu wird es wohl nicht kommen. — Aber warum gehen wir nicht hinunter in den Garten bis zum Mittagsmahl, wo es doch viel angenehmer ist?

Hr. v. Fliey. Recht, Charlotte, es soll sogleich geschehen. Ich mache den Anfang (**mit Wilhelminen ab**)

Fr. v. Fliey. Gehen wir. (**Reicht dem Banro die Hand, alle ab.**)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein Saal mit geöfneten Thüren.)

Erster Auftritt.

Wirthinn, Sophie.

Wirth. Das ist mein größtes und schönstes Zimmer. Sie werden Platz genug haben. Es haben schon Fürsten und Grafen hier gespeist. Ich heb' es auch mir für sehr vornehme Leute auf.

Soph. Gut, Frau Wirthinn. Jetzt sorge Sie nur, daß alles sauber und gut zugerichtet werde.

Wirth. Dafür laß mich die Jungfer nur sorgen. Es soll an nichts fehlen.

Soph. Wir werden sehen, wie Sie Wort hält? (Wirthinn ab)

Zwey=

Zweiter Auftritt.

Sophie (allein.)

Die Gesellschaft wandelt drunten die Alleen auf und ab; und der arme Herr Baron darf nicht einmal das Fräulein führen. Ein Blick, ein Seufzer ist alles, wodurch er mit ihr sprechen kann. — Der Baron ist freygebig und Wilhelmine desgleichen; und wenn ein Paar aus Ihnen wird, so hoff' ich ein ansehnliches Brautstück zu erhalten! Das von Charlotten ist mir schon gewiß. — Allein was helfen all die Brautstücke, wenn man alt dabey und selber keine wird. — Der Friederich, des Barons Bedienter, wäre nicht so uneben; nur daß er ein wenig schurkenhaft ist. — Allein je grösser die Zahl der Jahre, je kleiner die Zahl der Anbeter; und er ist bey dem allen doch ein Mann. — Ja, dafür daß ich dem Baron zu einer Frau behilflich bin, muß er mir es zu einem Manne seyn. Es ist billig. — Wer steckt aber den Kopf zur Thür herein? — Ein Fremder. —

Dritter Auftritt.

Sophie, Blüthen.

Soph. Nur herein, nur herein, mein Herr! wenn Sie was wollen! —

Blüth. Verzeihen Sie, Jungferchen, daß ich so unbescheiden bin. — Ich habe da eben vernommen, daß ein gewisser Herr von Fliegheim, mein sehr guter Freund, hier sey, und da wollt' ich sehn, ob ich ihn nicht kann zu sprechen bekommen.

Soph. Ein Freund sind Sie von Herrn von Fliegheim?

Blüth. Ein sehr guter, sehr alter Freund; noch von Schuljahren her.

Soph. (für sich) Ein angenehmer Mann!

Blüth. (für sich) Ein artiges Jüngferchen! —

Soph. (wie oben) Ich muß mich näher nach ihm erkundigen. — Ein Freund sind Sie also vom Herrn von Fliegheim?

Blüth. Ja, mein schönes Jüngferchen; zweifeln Sie vielleicht daran?

Sophie. Das nicht. — Aber ich habe geglaubt, Sie wären auch mit ihm verwandt!

Blüth. Das bin ich auch; auf das genauste. Denn sehen Sie, mein schönes Jüngferchen,

die Freundschaft ist die genauste Verwandschaft?

Soph. Sie halten also viel auf die Freundschaft?

Blüth. Nein, nicht viel; — aber alles, Jüngferchen alles!

Soph. Ja? — Sind Sie vielleicht auch ein Herr Von?

Blüth. Nein, ich bin nur ein gemeiner Kauf- und Handelsmann. — Ich könnt' es zwar seyn, wenn ich wollte, denn fürs Geld bekommt man ja alles, auch Verdienste, allein im Beutel klingt es nie besser. — (etwas leise) Man hält auch heut zu Tag nicht mehr viel auf diese Herren; es ist einem keine Ehre mehr, Herr Von zu heissen. — Es giebt deren zu viel, als daß sie alle Leute von Verdiensten seyn sollten.

Soph. Sind Sie etwa auch schon — verheurathet? —

Blüth. Nein, schönes Jüngferchen; mein Herz ist noch frey und ledig. Aber warum fragen Sie mich denn so aus?

Soph. Ich Sie ausfragen? daran hat mein Herz nicht gedacht. — Ich habe Sie ja noch nicht einmal nach Ihrem werthesten Namen gefragt.

Blüth. Meinen Namen! den dürfen Sie wissen, den darf alle Welt wissen. Ich heisse Simon Blüthen.

Soph. Blüthen.

Blüth. Simon Blüthen, Jüngferchen, Simon. Es giebt noch mehrere Blüthen. Es sind unserer drey Brüder. Der älteste heißt Joseph; der zweyte Balthasar; und ich, als der jüngste, Simon.

Soph. Also Herr Simon Blüthen ist der Freund vom Herrn von Fliegheim?

Blüth. Ja. Aber, Jüngferchen, werden Sie nicht ungehalten seyn, daß ich mich auch nach Ihnen erkundige?

Soph. Ganz und gar nicht. Ich will Ihnen alles sagen. — Ich bin von Schwandorf gebürtig. —

Blüth. Ja! —

Soph. Eines ehrsamen Verwalters Tochter, Namens Fleck. —

Blüth. Ja! —

Soph. Diene bey der Frau von Fliegheim, und ihrer Fräulein als Kammerjungfer.

Blüth. Was hör' ich! bey der Frau von Fliegheim?

Soph. Bey des Herrn von Fliegheim, des Herrn Simon Blüthen alten Freund, Frau Gemahlinn. —

Blüth. Ey, Ey! —

Soph. Bin den 7ten May 21 Jahr alt gewesen —

Blüth. Ein schönes Alter! —

Soph. Heiße Sophie. —

Blüth. Ein schöner Namen!

Soph. Und bin noch frey und ledig, wie der Herr Simon Blüthen.

Blüth. Das gefällt mir. — Wo ist aber Ihre Herrschaft? Ist sie hier.

Soph. Freylich. —

Vierter Auftritt.

Friederich, die Vorigen.

Soph. Daß dieser gerade jetzt kommen muß! —

Fried. So, Jungfer Sophie! wenn man glaubt, mit Ihr allein sprechen zu wollen, so hat sie schon andere bey sich?

Blüth Also kennen Sie schon einander?

Fried. O fremder Herr, gar genau kennen wir uns. Und wenn Sie einen Anschlag auf das Mädchen sollten gemacht haben, so lassen Sie ihn nur fahren. Es ist mein Mädchen.

Soph. Des unverschämten Lügners! Seit wann hat Er das Recht, mich die Seinige zu nennen? Je! — Herr Blüthen glauben Sie ihm kein Wort!

Fried. Wie? Was? gedenkt sie nicht mehr an die Unterredung und Zusammenkunft in meines Herrn Zimmer, wir allein, vis à vis, unter vier Augen.

Blüth. Sieh sieh doch! doch Jüngferchen! Jüngferchen!

Soph. Ist er aber nicht ein unverschämter Mensch, solchen Dingen, die nicht werth sind, daß man davon spricht, einen Anstrich von Sträflichkeit zu geben?

Fried. Freylich es ist nicht galant, gewisse Dinge ans Licht zu bringen, die man mit Dunkel verdecken sollte.

Soph. (ernsthaft) Friedrich!

Fried. Wie? Red' ich etwa Unwahrheit?

Soph. Will er seine Unverschämtheit noch weiter treiben?

Blüt. Nun, Herr Friedrich, man muß auch nicht zu weit gehen! Ich weiß zwar nicht, was an der Sach' ist —

Soph. Nichts ist daran, gar nichts. —

Blüth. Allein mit einem Frauenzimmer muß man säuberlich umgehen, denk' ich, Herr Friedrich.

Soph. Kommen Sie nur, Herr Blüthen, ich will Sie zum Herrn von Fliegheim führen; er ist drunten im Garten: und lassen Sie den Schurken gehen. —

Blüth. Sieht Er, Herr Friedrich, was es heißt, sich mit einem Frauenzimmer überwerfen? (wird von Sophien abgeführt.)

Fünfter Auftritt.

Friderich, (allein.)

Also bin ich auch da wieder hinters Licht gesetzt? Ein neuer Jäger in meinem Gehege. — Es ist doch mit dem Weibervolk nichts anzufangen. So lang sie keinen Bessern haben, so ist man gut, so flattiren und karessiren sie einen; kaum aber läßt sich ein anderer blicken, husch! laufen sie ihm zu! — Hätt' ich's doch von der Sophie nicht gedacht! — doch was? Ist sie ja nicht auch ein Weibsgesicht? — So viel liegt mir endlich nicht daran. Ist's nicht die, ist's eine Andre. Und daß ich mich um eine Schürze zergrämen und zerwimmern, oder gar in die andre Welt schicken sollte, dazu bin ich zu philosophisch. Leicht soll es dennoch dem Vogelchen nicht werden sich ein anders Nest zu bauen. Ich hab' gelernt, Leimruthen zu legen. Marsch also. — aber sieh da, zwey Passagier! — Was die wohl suchen? —

Sechster Auftritt.

Friedrich, Amtmann, Pastor, (unter der Thür)

Amt. Können wir hier ein Glas Wein bekommen?

Fried. Vermuthlich, denn es ist ein Wirthshaus.

Amt. So hol' uns der Herr eins, vom besten. — (zum Pastor) Nur herein, Herr Pastor! Wir sind recht.

Fried. Um Vergebung, mein Herr! Sie mögen wohl nicht gar recht seyn.

Amt. Ist er kein Bedienter in diesem Haus.

Fried. Nein.

Am. Nicht? Will er uns aber nicht ein Glas Wein oder einen Bedienten holen?

Fried. Es ist zwar wider meinen Charakter! allein wenn sie] erkenntlich sind, so will ichs Ihnen schon zu gefallen thun.

Amt. Er soll mittrinken; das versteht sich.

Fried. Warum geht denn Ihr Herr Reisegefährte nicht herein? Scheut er sich.

Amt. Es ist wahr. Zum Henker, Herr Pastor! Wie stellen Sie sich an?

Past. Verzeihen Sie, Herr Amtmann, in einem Wirthshause, wo's Layen gibt. (Friedrich stößt ihm hinein und geht ab.)

Amt. Ey was Layen! Scheuen Sie sich nicht vor ihnen. Die Layen wissen auch, daß ihr Herren Geistlichen Liebhaber von guten Weinen seyd.

Past. Bedenken Sie doch den Anstoß!

Amt. Ah was, Anstoß! wir wollen ihm schon zustossen, daß er das Anstossen vergessen soll. — Setzen Sie sich nur Herr Pastor. (giebt ihm einen Stuhl.)

Past. Weil Sie denn so befehlen, Herr Amtmann! aber —

Amt. Was denn wieder aber! Sie wissen, wir Geistlichen bekom̃en wenig von nusern Pfarrer. —

Past. Aber bezahlen, Herr Amtmañ Sie wissen.

Amt. Und gebt noch weniger gern, das weis ich. Doch dafür wollen wir schon sorgen. — Ach! da kommt der Lebensstärker schon. —

Fried. (für sich) Da giebt sich einmal eine Gelegenheit, ohnentgeldlich zu Trinken; und so was muß man nicht vorbey lassen. Post Calva sagte mein Lehrmeister allemal bey dergleichen Fällen. Auch habe ich noch die Liebesschmerzen zu vertrinken. — Hier meinen Herren Tragen Euer Hochwürden dort den Tisch her,

Past, Ey, ey! was denkt Er?

Amt. Nun, der Mann hat so Unrecht nicht. Sie könnten auch was dabey thun. (bringt den Tisch.)

Fried. Diese Flasche ist für Sie, mein Herr; diese für Euer Hochwürden, und diese für mich.

Amt. Lassen Sie uns setzen! — Nun, Herr Pastor soll man Sie auch noch herbeytragen? —

Pastor. Verzeihen Sie, Herr Amtmann! (indem er immer näher zum Tische rückt.) Es schickt sich nicht —

Amt. Schickt sichs nicht? so bleiben Sie nur immer! es schickt sich auch nicht zu trincken. Nicht wahr, Herr? (trinkt)

Fried. Allerdings! allerdings! (trinkt)

Past. Erlauben Sie Ihre Gesundheit! —

Amt. Bey seinen Gesundheiten und Grimassen mög' man krank werden, trinken Sie nur so!

Past. Nun dann. (trinkt.)

Fried. Der Wein ist unvergleichlich, meine Herren! (trinkt.)

Amt. Das ist er! (trinkt.)

Past. Sehr gut! Sehr gut! (trinkt.)

Amt. Aber wer ist Er denn, mein Herr?

Fried. Ich diene bey einem gewissen Baron von Buchenhain.

At. Buchenhain? den kenn' ich aus dem fliegheimischen Hause.

Fried. Und Sie, meine beyde Herren? wenn man fragen darf?

Amt. Ich bin Amtmann beym Herrn von Fliegheim, und dieser Herr sein Pastor.

Fried. So? ists wahr? — das freut mich denn Ihnen sagen zu können, daß Ihr Beyder Herr hier ist.

Amt. Was der Herr von Fliegheim hier?

Fried. Ja, mit der ganzen Familie; da-unten im Garten.

Past. Lassen Sie uns also geschwind fortgehen, Herr Amtmann!

Amt. Wozu? es ist mir lieb, daß ich ihn hier antreffe.

Past. Lieb ist es Ihnen? behüte Gott! So geh' ich allein.

Fried. Fürchten sich Euer Hochwürden von ihm?

Past. Nein! aber — er könnte einen Argwohn fassen —

Amt. Was für einen Argwohn? daß Sie ein starker Pokulirer sind, weiß er schon lang. Trinken wir lieber eins auf diesen Schrecken und auf die Gesundheit des Herrn von Fliegheims! — wacker, Herr Pastor! — (Sie trinken.) —

Fried. Euer Hochwürden stellen sich immer als könnten Sie nicht trinken und sind doch stets am ersten fertig. Ich glaube es trinkt die Angst aus denselben?

Amt. Ach, was Angst? der Durst, sollte der Herr sagen.

Past. Ja! ja! sagen Sie, was Sie wollen! es ist mir nicht wohl dabey.

Fried. Lassen Sichs Euer Hochwürden nicht anfechten. Er ist ein Freund von den Herrn Geistlichen, besonders wenn sie brav trinken und wenig beten.

Past. Mein Herr! mein Herr! —

Amt. Nun, Sie werden doch Spaß verstehen? — Warum ist aber Sein Herr hier, mein Freund?

Fried. Um zu heurathen.

Amt. So? — und wem?

Fried. Das Fräulein von Fliegheim.

Amt. Was? das Fräulein von Fliegheim? die bekommt ja der Graf Sternhelm.

Fried. Die Aeltere; aber die jüngste.

Past. (Trinkt.)

Amt. Es ist wahr.

Fried. (Für sich) daß doch die Herren so bechern können! Ich glaube sie habens eben so in der Gewohnheit, wie das Brevier zu lesen.

Past. Die Jüngste? unmöglich! die ist ja im Kloster —

Fried. Gewesen; wenns Euer Hochwürden erlauben. Wirklich ist sie aber hier und auf dem Sprung zu heurathen.

Past. Zu heurathen? Behüte Gott! das wollen wir nicht hoffen!

Fried. Und warum nicht?

Amt. Ich finde auch nichts Unrechts daran.

Past. Nicht? Ist sie nicht eine Nonne? hat sie nicht das Gelübde gethan, nicht zu heurathen?

Amt. Aber das ist jetzt alles aufgehoben. Wer hat ihr erlaubt ein Gelübde zu thun, das wider ihre Bestimmung und wider die Absicht der klösterlichen Stiftungen selbst ist?

Past. Herr Amtmann! was reden Sie? bedenken Sie?

Amt. Ich weiß, was ich rede. — Wer darf Klöster stiften? der Landsherr; nicht wahr? wer darf sie aufheben? Ich denke der nämliche.

Past. Die Klöster wohl; aber die Gelübde nicht.

Amt. Beydes Herr Pastor. In dem einen hebt sich das Andere von selbst. —

Fried. Was sagen aber Euer Hochwürden dazu, daß die Klöster aufgehoben werden?

Past. (Zuckt die Achseln.) —

Fried. Nichts? das war ein braver Gedanke, denk' ich. Nicht Sie auch Herr Amtmann?

Amt. Ganz gewiß! wenn ich Herr wär', ich hätt' es längst so gemacht. Wozu sollen so viele taugliche Leute dem Staat entrissen werden?

Past. Um für ihn zu beten.

Amt. Ihn arm zu machen, sagen Sie, zu entvölkern. — Nein! Wenn ich Herr wäre, ich machte sie alle zu Musquetiers — ja! ja! Kreuzen Sie sich nur, Herr Pastor! — und ließ sie wider die Türken anmaschiren, — denn das sind doch ihre Hauptfeinde, und da müßten sie mir das gelobte Land mit dem Degen in der Faust bekehren. —

Past. Lassen Sie uns trinken meine Herren, sonst vergessen wir's.

Fried. O das hat wenigstens bey Euer Hochwürden keine Noth.

Amt. Brav gesagt, Herr Pastor! so gefallen sie mir. — Ihre Hand! wir sind wieder gut Freunde! (in trinken.) — Zum Henker! da kommen unsere Fräulein! —

Past. Wär' ich doch nur gleich gegangen!

Siebenter Auftritt.

Fr. Charlotte, Wilhelmine, die vorigen.

Charl. Wie, Sie hier, Herr Amtmann? Und Sie auch, Herr Pastor? welches Ohngefäh, oder welche Absicht bringt Sie hieher?

Amt. Ein blosses Ohngefähr, Ihro Gnaden. Ich habe in der Näh' etliche Verrichtungen in Sachen des gnädigen Herrn Papas abgethan. —

Past. Und ich — Ihro Gnaden! — habe den Zehenten eingetrieben. —

Charl. Wilhelmine, kennst du noch diese Herren?

Wilh. Einigermassen.

Amt. (hervortretend.) Ich habe die Ehre Ihro Gnaden zu einem glücklichen Eintritt in die Welt meinen unterthänigsten Wunsch abzustatten.

Past. Und ich — gratulire Ihro Gnaden schuldigst gehorsamst wegen der eben so unverhoften als glückreichen Erscheinung in einer Welt — die voll verderbten Sitten und Menschen — —

Charl. Ja, davon haben wir ein redendes Beyspiel vor uns. —

Past. — Und werde stets bedacht seyn für Ihro Gnaden Beystand und Schutz — —

Charl. Gut! gut! wir verstehen Sie schon. Es ist das beste was Sie thun können, Herr Pastor. — Wollen Sie aber nicht meine Herren, zum Papa hinunter in den Garten gehen? — Friedrich! führ Er sie hin!

Amt. und Past. Wie Ihro Gnaden befehlen. —

Fried. Ich will nur noch den Tisch wegräumen. — (gehen ab.)

Achter Auftritt

Fr. Charlotte, Wilhelmine.

Charl. (Indem sie sich setzen.) Nun, meine liebe einzige Schwester! entdeck' mir aufrichtig dein Herz. Es wäre falsche Schaam, wenn du deine Gesinnungen vor mir, als deiner Schwester, verbergen wolltest.

Wilh. Was soll ich dir entdecken, das du nicht schon wüßtest? Was hat ein Mädchen, das aus dem Kloster kömmt, zu entdecken?

Charl. Oft mehr, als andere, die keine Nonnen sind. — Du sollst mir gestehen, daß du liebest.

Wilh.

Wilh. Das kann ich nicht; denn ich liebe nicht.

Charl. Nicht? deine Hand, gutes Mädchen! du hintergehst dich und mich. — Sieh' dein Gesicht straft dich der Lügen! — deine Blicke sprechen zu deutlich; dein Puls schlägt zu heftig, als daß du wahr reden solltest! — trau' mir, ich versteh' mich ein wenig auf uns Mädchen. Wir sind gefangen, wenn wir es am wenigsten zu seyn vermeinen; und kaum wollen wir uns selbst glauben, daß wir lieben können, wenn wir schon verlohren, unrettbar verlohren sind. — Erschrecke nicht über das Wort verlohren! Ich will damit sagen, wenn unsre Freyheit hin, ein für allemal hin ist. — Eine Liebe von der Art, wie sie dein Temperament, deine Gesinnungen und Herz heischen, wird um so gefährlicher, wenn sie gehemmet wird, als sie zärtlich und heftig ist. Es liegt nicht in deinem Charackter, so wenig als in eines andern Mädchens Blut, nicht zu lieben; — es wäre Ziererey, solches zu leugnen; — aber eben so wenig liegt es darinn, auf eine leichtsinnige, flüchtige Art zu lieben. Hemmung deiner Leidenschaft könnte und würde gewiß für dich von langen und traurigen Folgen seyn, da es bey andern durch eine Betäubniß, höchstens von etlichen Wochen, ge-

schehen wäre. Verheele drum nicht länger, was in dir vorgeht, und versage deinen Herzen die gröste Lust nicht, der du so lang' entbehren mußtest, frey zu werden. — Nun? wirst du einmal?

Wilh. — Ja, beste Schwester! dir will ich gestehen, was ich nicht läugnen kann, daß ich den Baron — hochschätze, daß ich ihn liebe. —

Charl. Liebstes Mädchen! komm, laß dich umarmen! (Sie umarmt sie) — wie sehr gefällst du mir in diesem Augenblicke! Und wie verschönert dies Geständniß deine Lippen, aus denen es so eben gegangen! — du liebst also?

Wilh. Ja! aber hofnungslos.

Charl. Was? gehe, du träumest! — hat der Baron nicht gesagt, — oder, wo auch sein Mund nicht, haben dir es seine Augen nicht gesagt, das er dich liebt?

Wilh. Er hat mir es gestanden. Allein — ich kann seine Liebe nicht erwiedern.

Charl. Und liebst ihn doch? —

Wilhelm. Welches eben mein Unglück macht. —

Charl. Gutes Kind, sage doch, was könnte deiner Liebe im Wege stehen? Meinst du vielleicht, dein Gelübde?

Wilh. Du hast es errathen.

Charl. O der Gewissensskrupel soll leicht zu lösen seyn! —

Wilh. Nicht so leicht, als du wohl denckest.

Charl. Laß doch sehen! — du machst dir ein Gewissen daraus einem Manne deine Hand zu geben?

Wilh. Und ach! mit großem Rechte. —

Charl. Und kannst doch ohne Gewissensskrupel lieben, dein Herz weggeben. Wie reimt sich nun dieß zusammen.

Wilh. Vielleicht sollte ich das leztere auch.

Charl. Nein! das sollst du nicht, dein Gewissen wirft und kann dir nicht vorwerfen, daß du dein Herz und deine Liebe hingibst, wie sollte es denn, wenn du dem, der dein Herz und deine Liebe hat, auch deine Hand gäbest? Folgt das eine nicht aus dem andern? — Wenn ich dich liebhabe, warum sollt ich dich nicht küssen, warum dir meine Liebe nicht durch alle erlaubte Merkmale zu erkennen geben dürfen? Und da das erstere erlaubt ist, warum sollt' es das leztere nicht seyn? Ist nicht eins mit dem andern so verbunden, daß ich den Besiz des erstern ohne den Genuß des andern verwünschen müßte?

Wilh. Hierin muß ich dir freylich Recht geben. Allein das Gewissen erlaubt mir nicht,

ei-

einen Schwur unter irgend einem Vorwand zu brechen.

Charl. Wann aber dieser Schwur, dies Gelübde nicht rechtmäßig ist, denn wohl.

Wilh. Und ist das?

Charl. Urtheile selber! — du schwurst, etwas zu halten, das nicht in deiner Macht war, zu schwören, und das nicht erlaubt war.

Wilh. Ach Charlotte! deine Beweise werden mich nicht losbinden.

Charl. Könnten und sollten sie es doch! — gestehe, daß dich dein Gewissen nicht bindet, nur allein das Vorurtheil und deine Meinung.

Wilh. Gott weis, welches? vielleicht beydes! Genug, daß ich es bin, unaufhörlich bin! — Ich höre kommen. —

Charl. Wer wirds seyn? — der Baron.

Wilh. O Himmel! —

Neunter Auftritt.

Baron von Buchenhain. Die Vorigen.

B. v. Buch. — Verzeihen Sie, meine Fräulein? — ich suche meinen Bedienten.

Charl. Was soll Ihr Bedienter? Vielleicht kann ich ihre Dienerinn abgeben. —

Wenn

Wenn Sie nicht anders über Land und Meer reisen wollen.

B. v. Buch. Eben dieses. Ich werde sogleich Anstalt dazu machen.

Wilh. Fort? wollen Sie schon wieder? Und sind erst gekommen?

B. v. Buch. — Gewisse Umstände wollen es.

Charl. Und diese Umstände?

B. v. Buch. — Verzeihen Sie! sind zu unwichtig, als daß sie Jemanden ausser mir intressiren könnten.

Charl. Sie sind also gekommen, Abschied nehmen?

B. v. Buch. Ja!

Wilh. Abschied? — Und auf wie lang?

B. v. Buch. Vielleicht auf allzeit, mein Fräulein! Wenigstens auf eine lange unbestimte Zeit. (Sophie zeigt sich hier in der Thüre.)

Charl. Suchst du mich, Sophie? — Ich komme gleich. — Sie verzeihen, Herr Baron, daß ich Sie auf einen Augenblick verlasse! Sie werden doch nicht vor dem Essen reisen, und also hab' ich noch die Ehre Sie zu sprechen.

B. v. Buch. Aber gleich nach Tische.

Charl. Wilhelmine, suche den Herrn Baron zu bereden, wenigstens noch bis auf den

Abend

Abend bey uns zu bleiben. Ich muß gehen. (ab.)

Zehenter Auftritt.

Baron v. Buchenhain, Fräul. Wilhelmine.

Wilh. — Belieben Sie Plaz zu nehmen, Herr Baron. (Sie setzen sich.) — Und wohin soll wohl die Reise so plözlich gehen?

B. v. Buch. — Zu — meinem Oheim.

Wilh. — Und Sie könnten sich nicht bewegen lassen, noch etliche Täge bey uns zu verlieren?

B. v. Buch. Wenn ich sehen könnte, daß meine Gegenwart nicht unangenehm wäre. —

Wilh. — Würde ich Sie alsdann um die Verlängerung derselben bitten.

B. v. Buch. Wie gern überredete ich mich, mein Fräulein, daß Sie nicht die Sprache der Höflichkeit allein, daß Sie die Sprache Ihres Herzens führeten!

Wilh. — Die führe ich immer.

B. v. Buch. Auch wenn Sie mit Ihren Verehrern sprechen?

Wilh. — Ich wüßte mich keines zu entsinnen.

B.

B. v. Buch. Sehen Sie den ersten derselben zu Ihren Füssen! (fällt ihr zu Füssen) —

Wilh. Herr Baron!

B. v. Buch. Werden Sie mich erhören, wenn ich um Vergebung meines vorigen Betragens bitte? und mein Herz zu Ihren Füssen lege?

Wilh. Was machen Sie? — Was wollen Sie? —

B. v. Buch. Zu Ihren Füssen sterben, wenn ich nicht erhört aufstehen soll.

Wilh. — Herr Baron! — Ums Himmelswillen! — Stehen Sie auf! —

B. v. Buch. (aufstehend) Sie vergeben mir also? — Erlauben Sie mir, zur Versiglung diese theure Hand zu küssen, die — die mein Loos entscheiden soll. (küßt ihre Hand)

Wilh. — Was thun Sie? — Lassen Sie mich! —

B. v. Buch. Wie kannt' ich? Wie diesen Blicken, diesen Reizen widerstehn? —

Wilh. — Sie schwärmen! — Was reden Sie! —

B. v. Buch. Wahrheit; reine Empfindung! Wann werden mich diese Purpurlippen selig sprechen oder verdammen? Wann tönen Sie mir Tod oder Leben? Wann? —

Wilh. — Was verlangen Sie! —

B. v. Buch. Hand und Herz! — diese Hand, irrdischer Engel! himmlisches Mädchen! die ich küsse, — mit Entzücken küsse; — dieses Herz, das ich anbethe!

Wilh. (sich loswindend) das — kann ich nicht geben. — Meine Hand, kann ich, — werd' ich Ihnen nie geben, ob Sie gleich mein Herz haben. (geht ab.) —

Eilfter Auftritt.

Baron von Buchenhain, (allein.)

(Nach einer Pause) — Sie flieht mich? — Ja, dich flieht sie, unglücklicher Buchenhain! — Ob Sie gleich mein Herz haben, — waren ihre lezte Worte? — Sie liebt mich also? und flieht mich? weil sie mir ihre Hand nicht geben kann! — Nein liebte sie mich, sie wäre nicht geflohen! — Doch sagt sie es! — Marternde Ungewisheit! — wo ist sie hin? — Friederich! — Ist kein Mensch da, der mir Rath gäbe? —

Zwölfter Auftritt.

Herr von Fliegheim, Charlotte, Baron von Buchenhain, Sophie.

Hr. v. Flieg. Ist nicht meine Wilhelmine hier?

B. v. Buch. Sie gieng so eben weg.

Charl. Und Sie haben sie allein gehen lassen? Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen sagen muß, daß Sie keiner der galantesten Herren sind. Ein Frauenzimmer allein gehen zu lassen; — wo haben Sie das je gesehen?

B. v. Buch. Es wäre Unhöflichkeit gewesen, das Fräulein begleiten zu wollen, da sie sich — plözlich entfernte.

Charl. Plözlich, sagen Sie? Nicht wahr auch ohne Sie darum zu ersuchen?

Hr. v. Flieg. Plözlich? So hätten Sie um so mehr mitgehen sollen. Es kann ihr ein Uebel aufgestossen seyn.

Soph. (halblaut) Vielleicht eins von denen, die uns Mädchen nur gar zu oft aufstossen. —

Hr. v. Flieg. Sie ist die freye Luft noch nicht gewöhnt.

Charl. Wir wollen also nun gehen, Sophie, und den Fehler des Herrn von Buchenhain wieder gut machen.

Fr. v. Flieg. Das thut, Kinder! das thut!

Charl. Aber mit dem Beding, daß Sie in Zukunft keine solche Abschnitzer mehr machen.

B. v. Buch. Sie wissen nicht —

Charl. Nur zu gut. Meine Galle läßt mich nicht daran zweifeln. Also auf gebessertes Wiedersehn! — Kom̃ Sophie. (geht mit Sophie ab)

Dreyzehenter Auftritt.

Herr von Fliegheim, Baron von Buchenhain.

Fr. v. Flieg. Kommen Sie, mein lieber Buchenhain; wir wollen da unten im Garten das Mittagmahl einnehmen.

B. v. Buch. Mit Vergnügen. Aber zuvor erlauben Sie mir ein paar Worte.

Fr. v. Flieg. Reden Sie.

B. v. Buch. Versichern Sie mich aber zuerst, daß Sie nicht zürnen wollen?

Fr. v. Fliegt. Warum zürnen? wie kann ich, eh' ich weiß, was Sie sagen werden?

B. v. Buch. Sie können es, und müßen es, wenn Sie wollen, daß ich reden soll?

Fr. v. Fliegt. Nun, so reden Sie nur, aber kurz, und so, daß ichs auch verstehe.

B. v. Buch. Das will ich, sobald Sie mich werden versichert haben —

Fr. v. Fliegt. Von was?

B. v. Buch. Daß Sie nicht zürnen wollen?

Fr. v. Fliegt. Ich glaub, das haben Sie schon einmal gesagt? Worüber denn?

B. v. Buch. Ueber — über ein Geständniß.

Fr. v. Fliegt. Was das wieder für ein Wort ist! So reden Sie doch nur, daß man es auch versteht.

B. v. Buch. Wollen Sie mir also meine Bitte gewähren?

Fr. v. Fliegt. Welch ein Kauderwälsch durcheinander! Erst ein paar Worte! hernach ein Geständniß! — etwas, was ich gar nicht weis, was es ist! und dann eine Bitte! Ich glaube, Sie wissen selbst nicht, was Sie wollen.

B. v. Buch. So hören Sie nur! —

Fr. v. Fliegt. Ich denke, das hätt' ich schon lang gewollt.

B. v. Buch. — Ich liebe Ihre Tochter.

Fr. v. Flieg. Ist das das Geständniß? Jezt weis ich auch, was ein Geständniß ist.

B. v. Buch. Ich bethe sie an. —

Fr. v. Flieg. Anbethen? wozu das? Ich denke lieben wär schon zu viel. —

B. v. Buch. (hastig) Zu viel?

Fr. v. Flieg. Oder doch genug. Es ist alles, was ein Mensch, geschweige ein Weib von uns fordern kann.

B. v. Buch. Ich liebe sie mit der wärmsten, der zärtlichsten, der innigsten Liebe!

Fr. v. Flieg. Schon wieder etwas, das nicht deutsch klingt? wozu diese Zusätze? wenn Sie sagen, daß Sie sie lieben, so versteht sich so gut, als Sie können; wills wenigstens hoffen.

B v. Buch. O könnten Sie in mein innerstes sehen: Sie würden den geringsten Zweifel aus dem Ihrigen verbannen!

Fr. v. Flieg. Verbannen Sie doch Ihre Redensarten. Sagen Sie rund heraus, was Sie wollen. Meine Wilhelmine lieben Sie? Nicht wahr?

B. v. Buch. Ja!

Fr. v. Flieg. Wollen sie zur Frau? Nicht?

B. v. Buch. Ja!

Fr. v. Flieg. Ist sie auch dazu entschlossen?

B. v. Buch. Ich zweifle.

Fr. v. Flieg. Haben Sie sich denn noch bey ihr selbst erkundigt?

B. v. Buch. Ja!

Fr. v. Flieg. Und zweifeln? Wie soll ich denn das wieder verstehn? Liebt sie Sie also nicht?

B. v. Buch: Sie weigert sich mir ihre Hand zu geben, weil es ihr Gelübde verbiete.

Fr. v. Flieg. Nicht wahr, daran haben Sie bey Ihrer Liebe nicht gedacht?

B. v. Buch. Ich hoffe nicht, daß dies von grosser Wichtigkeit seyn wird.

Fr. v. Flieg. Verliebte hoffen Vieles, hoffen alles, auch das Unmögliche. Ich wette, Sie haben auch noch nicht an die Einwilliguug Ihres Oheims gedacht.

B. v. Buch. Ich sehe nicht, warum er sie mir verweigern sollte? Ist er doch ein guter Freund von Ihnen.

Fr. v. Flieg. Aber wenn sich meine Tochter ein Gewissen daraus macht zu heurathen, so kann ich sie nicht und kein Mensch in der Welt zwingen.

B. v. Buch. Das verlange ich auch nicht.

Fr. v. Flieg. Was werden Sie aber alsdenn thun?

B. v. Buch. Der Nothwendigkeit und dem Verhängniß weichen, und mein Unglück ertragen.

Fr. v. Flieg. Warum das? giebt es doch noch viele andere hübsche Mädchen in der Welt, die Sie Wilhelminen werden vergessen lernen können.

B. v. Buch. Für mich nicht. Wilhelmine oder keine! Glücklich durch sie, oder ohne ihre Hand unglücklich!

Fr. v. Flieg. (gerührt) Ist das Ihr Ernst?

B. v. Buch. Können Sie noch fragen? Sagt es Ihnen nicht mein Ton?

Fr. v. Flieg. (Die Hand reichend und umarmend) Kommen Sie, liebenswürdiger junger Mann! Wilhelmine soll die Ihrige oder Keines seyn! —

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Sternhelm, Fräulein Charlotte.

Graf Sternhelm.

Und was wollen Sie, meine Beste?

Charl. Was könnt' ich noch mehr wollen, wenn ich Sie habe? —

Gr. Stern. Wer kann sich eines liebenswürdigern Schazes rühmen?

Charl. Ihre Charlotte! —

Gr. Stern. Wie glücklich macht mich Ihr Besiz, theuerste Seele!

Charl. Glücklicher als mich der Ihrige?

Gr. Stern. O Mädchen! wann wird mir erlaubt seyn, mein Glück in seiner ganzen Grösse zu fühlen! —

Charl. Mein Theurester! wie segne ich die Stunde, da ich dich sah, mir auserah! —

Gr. Stern. Noch gleicht die Jezige derjenigen, die mich zum erstenmale an diesen Busen drückte! — Welche Künftige wird uns den Becher ganz füllen! —

Charl. Mögt' es die erste seyn, die den Abzug der Sonne verkündigt? — Morgen, mein Gemahl! morgen! —

Gr. Stern. O daß denn die Erde meiner Sehnsucht Geschwindigkeit treibe! —

Charl. Horch! mein Geliebter! — Man kömmt. —

Zweyter Auftritt.

Baron von Buchenhain. Die Vorigen.

Charl. Nun, wie weit sind Sie avancirt in ihrer Belagerung, Herr Baron?

B. v. Buch. Sie können noch so grausam seyn zu fragen?

Charl. Wie so? Was unter der Mahlzeit vorgegangen, wissen wir, aber auch nicht mehr.

B. v. Buch. So wissen Sie alles.

Gr. Stern. Bester Freund, sagen Sie mir unverholen, wie es stehet. — Aus der Unterredung bey Tische hab' ich vernommen, daß

Sie

Sie sich Ihrer lang geliebten Wilhelmine wie auch Ihrem Vater erklärt haben.

B. v. Buch. Das hab' ich.

Gr. Stern. Was sagen sie beide nun, und was sagt Ihr Oheim dazu?

B. v. Buch. Mein Oheim ist und muß es zufrieden seyn.

Charl. Und mein Vater ist es gewiß auch.

B. v. Buch. Wie es scheint.

Gr. Stern. Also käm es nur auf Fräulein Wilhelmine allein an.

Charl. Und sie wird nicht darwider seyn.

B. v. Buch. Sie wissen selbst am besten, daß sie es ist.

Charl. Sie leben schon fünf und zwanzig Jahr in der Welt, Herr Baron, und sollten die Mädchen nicht besser studirt baben? Sehen Sie denn nicht, daß wo nicht Ziererey, doch nur ein albernes Vorurtheil, und dies einzig und allein, die Ursache ist, welche leicht gehoben werden kañ.

B. v. Buch. Nicht so leicht, als Sie wohl denken.

Charl. Was wetten wir? Ueberlassen Sie es nur mir. Ich habe das Spiel angefangen, und will es auch vollenden. Heute noch soll Wilhelmine Ihre Braut und morgen, wenn Sie wollen, Ihre Frau werden. Nur, Herr Ba-

Baron, müssen Sie nicht mir, und sich selbst geradezu im Wege stehen. Sonst ein so kluger Herr, und gerad in der Liebe, die doch alle Menschen zu Ulyssen macht, ohne Rath! Sie sollten nicht im Stande seyn, den ohnehin wankenden Skrupel, den sich Wilhelmine von Gelübde träumet; völlig zu zernichten? Es mag Ihnen ein wenig sauer ankommen; ich zweifle nicht; aber wo in aller Welt erhält man etwas ohne Mühe? — Waren nicht ganze Jahre lang voll Anstrengung und Ungemach nöthig, mir einen Sternhelm zu verschaffen?

Gr. Stern. Der Ihnen gern ins Nez gelaufen. —

Charl. Gesetzt auch; es mußte doch erst gestellt seyn! — Bester Herr Baron, ich wünschte Sie durch Wilhelminen und Wilhelmine durch Sie eben so glücklich zu sehen, als ich es durch meinen Freund bin. — Wollen Sie es werden?

B. v. Buch. War dies nicht stäts meine Absicht? und ist es nicht die Ursache, warum ich hier bin?

Charl. Gut denn! Sie sollen es werden! — Wagen Sie noch einmal, ich will nicht sagen einen Sturm, aber doch einen Angriff; weder zu hizig noch zu kalt; nicht zu dreust, doch auch nicht zu blöde; mit dem gehörigen

Ein=

Eingang, Fortschreiten und Endigen; bescheiden, verliebt, anhaltend! Siegen Sie nicht, so werden Sie den Anspruch auf den Namen eines Eroberers von selbst fahren lassen; triumphiren Sie aber, so haben Sie das Recht, Ihre Waffen in den Tempel der Liebe Amorn zu Ehre aufzuhängen, als der erste, der eine Nonne in die Fesseln der Ehe gebändigt. Reizt Sie ein solcher Ruhm nicht, alles zu wagen?

B. v. Buch. (verwirrt) Was soll ich also thun?

Charl. Hören Sie denn nicht? Siegen. —

B. v. Buch. Wie aber anfangen?

Charl. Lehren Sie es ihn doch, Herr Graf! Sie können aus Erfahrung sprechen.

Gr. Stern. Der Herr Baron haben keinen andern Lehrmeister nöthig, als Ihr eigen Herz, und die Augen einer Wilhelmine oder Charlotte.

Charl. Wirklich, man hätte in wenig Worten nicht mehr sagen können! — Folgen Sie also dem Rath Ihres würdigen Vorgängers. Ich werde Ihnen sogleich Gelegenheit dazu verschaffen. — Gehen Sie mit, mein Freund! Sie verstehen sich auf die Augen zu gut, als daß Sie nicht in Wilhelminens ihren Schönheit entdecken sollten. — Kommen Sie nur! — (gehen ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

Baron von Buchenhain (allein.)

Was soll ich von dem allen denken? — Ist es Ernst, oder hat man mich zum Besten? — Doch weg mit diesen unedlen Gedanken! — Aber wer bin ich? Nie, ich fühlte es — war ich so wenig meiner mächtig, als jezt, da ich es am meisten seyn sollte. — Wilhelmine! wozu hast du mich nicht schon gemacht! und wozu wirst du mich noch machen! —

Vierter Auftritt.

Baron von Buchenhain, Friedrich.

Fried. (der die lezten Worte des Barons gehört.) Zum glücklichsten Manne unter der Sonne!

B. v. Buch. Woher diese Prophezeihung? — Bist du's, Friederich? — gut, daß du kömmst! Ich habe dich nöthig!

Fried. (für sich) Wenn hält er auch das nicht? — Ich bin zu Ihren Diensten, mit allem dem meinigen.

B. v. Buch. Du weist, wie ich mit Wilhelminen stehe; daß sie mich liebt, sich aber weigert, mir Ihre Hand zu geben. —

Fried. So lassen Sie ihr die Hand, und nehmen mit ihrer Liebe vorlieb. Kann denn keine Liebe ohne Hand statt finden?

B. v. Buch. Ich bin jetzt nicht aufgelegt, deine Possen anzuhören! Aber lehre mich, ihren Gewissenszweifel heben, und fordere alles von mir! — Bedenke dich!

Fried. — Sie sehen ja, daß ichs thue! — Sollte nicht da der Geistliche mithelfen können, dem Fräulein die Grillen zu vertreiben?

B. v. Buch. Der Geistliche vielleicht, wenn er wollte.

Fried. Das ist nur freylich die Tugend solcher Herren selten. Aber ich habe so ein Plänchen, nach welchem, er durch mich oder durch Sophien — ja Herr, durch Sophien — dazu getrieben werden soll. Ich gehe sogleich zu Werke. — (geht und kommt wieder.) Sie lassen sich doch, wenn es nöthig seyn sollte, auf etliche Hände voll Dukaten ein? —

B. v. Buch. Ja aber nicht ohne der höchsten Noth! — (Friedrich ab)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Wilhelmine, Baron v. Buchenhain.

Wilh. (schüchtern) Ich suche meine Schwester. Ist sie nicht hier gewesen, Herr Baron?

B. v. Buch. Sie gieng so eben mit dem Herrn Grafen Sie selbsten zu suchen, mein Fräulein?

Wilh. Ich werde sie also im Garten finden. — Ihre Dienerin! —

B. v. Buch. So plötzlich wieder weg? — Versagen Sie mir wenigstens das Vergnügen nicht, Sie begleiten zu dürfen.

Wilh. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so habe ich nichts darwider. Es freut mich, wenn ich Jemanden solches machen kann.

B. v. Buch. Und dennoch scheint es, als wollten Sie Ihre beste Freunde davon ausgeschlossen haben.

Wilh. Es sollte mir leid seyn, wenn Sie dieses im Ernste meinten, Herr Baron.

B. v. Buch. So misgönnen Sie dem zärtlichsten unter allen die Wonne nicht, Sie anbethen zu dürfen!

Wilh. Herr Baron, in welch einem Ton verfallen Sie wieder? —

B. v. Buch. Ihr Anblick hat meine Seele gestimmt. —

Wilh. Aendern Sie ihn! Er klingt zu rührend.

B. v. Buch. Sollt' er es doch! Sollt' er dem Engel bewegen, der meinem Flehen, meinem Leiden taub ist —

Wilh. (gerührt) Halten Sie ein! —

B. v. Buch. Lassen Sie meinem, lassen Sie Ihrem Herzen den Lauf. Vielleicht, daß sich ihre Ausflüsse treffen, durch den Beytritt eines wohlthätigen Genius mischen, und in Strömen der Wonne ergiessen. —

Wilh. (immer gerührter) Herr Baron. —

B. v. Buch. Liebenswürdigstes Mädchen! (küßt ihre Hand) so schön! so hold! und doch so hart! — — — Ach! eine liebenswürdige Thräne wollte mir sagen, daß Sie mich liebten! und Sie halten sie zurück! — Sie dringt wider Willen hervor! Lassen Sie mich, lassen Sie mich sie küssen, von den schönsten Wangen abküssen. (er küßt sie) —

Wilh. Weh' der Unglücklichen, zu der Sie mich machen!

B. v. Buch. Hat Liebe noch unglücklich gemacht?

Wilh.

Wilh. Heut' hat sie es. —

B. v. Buch. Wo ist ein Glück, das diesem Unglück gelte? — Wer ist das Unglückliche?

Wilh. Die — die Sie liebet — lassen Sie mich!

B. v. Buch. Wo wollen Sie hin?

Wilh. Verbergen, — mich verbergen — vor Ihnen, vor der Welt, vor mir selbst. —

B. v. Buch. Ich lasse Sie, bey Gott! ich lasse Sie nicht, eh' Sie mir nicht mein Urtheil gesprochen! (auf den Knieen) Hier, Fräulein, hier zu Ihren Füssen will ichs hören, ob Glück oder Unglück, Tod oder Leben mein Loos ist.

Wilh. (Ihn umarmend aufhebend) O mein Karl, was machen Sie aus mir?

B. v. Buch. Sie lieben mich, erhören mich also?

Wilh. Mein Bester! was sollte ich nicht! —

B. v. Buch. Wie selig fühl' ich mich in diesen Augenblick! —

Wilh. So glücklich ich! so unglücklich-glücklich! —

B, v. Buch. Wie meine Theuerste?

Wilh. Ich bin glücklich, und es ist doch Sünde, daß ich es bin!

B. v. Buch. Sie schwärmen, mein Kind!

Wilh.

Wilh. Ich fühle, daß ich sündige, aber ich fühle auch, daß ich liebe!

B. v. Buch. Fräulein!

Wilh. Ein Bösewicht hat mich dazu verleitet! Ich sollte ihn hassen, aber er zwingt mich, ihn zu lieben.

B. v. Buch. (für sich) Spricht sie Wahnsinn oder Vorwurf? — Sie hassen mich, Fräulein? sollten mich hassen? was reden Sie? —

Wilh. Daß ich ihn nie gesehen hätte! denn wär ich noch unverführt und fromm. — Aber Er weicht itzt nicht, wenn ichs ihm sage, auch nicht!

B. v. Buch. Ha! der Verstellung! — Gut, ich weiche, verlarvter Engel! ich weiche (ab.)

Sechster Auftritt.

Fräulein Wilhelmine (allein.)

Er ist fort, der Verführer? — Ich bin wieder fromm, aber unglücklich auch. Wär' er doch noch hier! — Warum ist er geflohen? Ich war so glücklich bey ihm. — Ich weine, — und mir ist so wohl dabey. — Die Thränen sind so linderd! so bessernd! — Ja, ich fühl' es, ich bessre mich! Mir ist schon besser. — Ein

Engel macht mir so wohl! Ich danke dir! — Ich bin ganz wohl! Ein wenig fehlt noch, ein weniges! Aber auch das wird schon kommen, kömmt schon! —

Siebenter Auftritt.

Fräulein Wilhelmine, Pastor.

Past. (für sich) Was das zu bedeuten hat? das Geld hätt' ich gern genommen, aber ich traue dem Kerl nicht. Sieh da! das Fräulein! Vielleicht kann ich hier etwas genaueres hören. —

Wilh. (die ihn gewahr wird) Sind Sie's Herr Pastor? Kommen Sie näher! Ich will mit Ihnen sprechen.

Past. Gnädiges Fräulein! — ich dachte nicht, Sie hier zu treffen. Erlauben Sie! —

Wilh. So kommen Sie doch! Ich will mit Ihnen reden; Sie sollen mirs sagen. Setzen Sie sich!

Past. Wenn Ihro Gnaden so befehlen — (setzt sich)

Wilh. Ich halte Sie für einen ehrlichen guten Mann —

Past. (macht Minen, als ob es ihm schwer halte — aus Bescheidenheit — ein solches Paradoxon zu glauben.)

Wilh. Sie sind ein Geistlicher.

Past. Das bin ich, das bin ich! —

Wilh. Sie hören also gern, was Ihnen ein unschuldiges Herz entdeckt.

Past. O ja! Und es ist meine Pflicht, als ein Rath und Arzt der Gewissen, den Sünder —

Wilh. Sünde? sagen Sie? — Ist es denn wahr, daß es Sünde ist —

Past. Leider, große Sünde!

Wilh. Große Sünde?

Past. Leider! was denn, mein Fräulein! Was denn?

Wilh. — Zu lieben. —

Past. (für sich) Sitzt es ihr da? — Zu lieben: Gnädiges Fräulein, zu lieben? — Entsetzlich!

Wilh. Für ein reduzirtes Mädchen einen Mann zu lieben. —

Past. Einen Mann! Ihro Gnaden werden doch nicht! —

Wilh. — Oder einen Jüngling. —

Past. Einen Jüngling? Noch ärger! noch entsetzlicher! — Ich will nicht hoffen, daß mein gnädiges Fräulein schon so tief gefallen, daß

die schwere Sünde zu lieben in ihrem Herzen Raum gewonnen?

Wilh. Ach! ich Strafbare! —

Past, Sie lieben also wirklich? O daß es mein gnädiges Fräulein nicht wäre, die sich einer solchen Sünde theilhaftig gemacht!

Wilh. Sollte die Sünde so groß seyn? liebt doch meine Schwester auch. —

Past. Wie? Sie suchen Sie noch gar zu beschönigen? — Verzeihen, Jhro Gnaden, daß ich so ernstlich darwieder rede. Es ist mein Pflicht. Mein Gewissen verbindet mich. Und wenn ich auch deshalb all mein Haab' und Gut, mein Amt und sogar mein Leben verlieren sollte, so müßt' ich so reden.

Wilh. Warum ist es aber Sünde? Lieben ist ja doch so angenehm!

Past. Angenehm! So angenehm, sagen Sie? (die Hände zusammen schlagend) Und Sie machen sich kein Gewissen daraus, so zu reden? Wie nahe sind Sie mein Fräulein, am Rande des Verderbens! Sie sind verlohren, wo Sie nicht zurückkehren, auf immer verlohren. —

Wilh. Ich will ja gerne. Aber sagen Sie mir warum? Bin ichs doch nicht allein, die liebet! Und ists doch so süß!

Past. Jede Sünde ist süß, ist süsses Gift. Die Liebe ist das süsseste, und darum die größte die verdamlichste Sünde.

Wilh. Mein Herz sagt nichts davon. —

Past. Dem Herzen müssen Sie kein Gehör geben: das Herz ist betrüglich, ist falsch, verführt den Menschen.

Wilh. Meine Vernunft und mein Gewissen werfen mir auch nichts vor. —

Past. Nicht? das Gewissen nicht? So haben Sie kein Gewissen, oder ein verhärtetes, ein verstocktes Gewissen, dem Sie nicht folgen dürfen.

Wilh. Wem soll ich denn folgen, wenn ich ihm nicht folgen darf?

Past. Der Vernunft auch nicht. — Denn was ist Vernunft? Die Vernunft ist nichts, für uns Menschen gar nichts. Glauben ist unsre Vernunft, glauben müssen wir. —

Wilh. Soll ich auch der Unvernunft glauben?

Past. Auf welche Abwege ein Mensch geräth, wenn er grübeln will! Was ist, was nennen Sie Unvernunft? Ich kenne keine. In diesen Dingen giebt es keine Vernunft und keine Unvernunft. Da müssen wir, dem Geistlichen allein folgen; nicht nachgrübeln, wenn sie was sagen. —

Wilh. Wenn sie aber Unsinn reden? —

Past. Unsinn? Wie? Was? Unsinn? Ein Geistlicher Unsinn? — Sie sind ein Kind der Kirche und reden so? Weh' Ihnen, wenn Sie so was laut sagten! danken Sie Gott, daß es Niemand gehört hat. Ich will Ihnen die Lästerung gern vergeben; will's nicht so hoch nehmen: denn ich bin nur einer der geringsten, aber hätt' es die Welt gehört, Sie würden — lassen Sie mich es verschweigen — was Ihnen begegnet seyn würde. Sie sehen, es ist mir um nichts, als um das Heil ihrer Seele zu thun. Kehren Sie von dem Wege des Verderbens ab. Entsagen Sie der Liebe; sehen Sie mich als Ihren Erretter an —

Wilh. Stille, Herr Pastor! Ich will ja, ich will. Sagen Sie; wie ich es machen soll?

Past. Mit Buß und Reue müssen Sie anfangen, mit Fasten und Bethen fortfahren, und mit Beharren in Entsagung der Welt und Kreuzigung des Fleisches vollenden!

Wilh. Ach! wie schwer wird es halten; aber ich will, ich will es. —

Past. (für sich) das geht nicht, wie ichs gern sähe. —

Achter Auftritt.

Herr von Fliegheim, Frau von Fliegheim, Amtmann, Blüthen.

(Die Vorigen.)

Fr. v. Flieg. Wo steckt ihr dann zusammen? Lauft drunten alles weg? — Was ist dir Miene? Du hast dich gewaltig verändert. —

Wilh. — Mir ist wohl, gnädiger Papa.

Fr. v. Flieg. Du must es nicht leugnen wollen, dein Gesicht verräth dich.

Fr. v. Flieg. Kann seyn, daß du nichts davon weist; aber man siehts dir an.

Fr. v. Flieg. Sie, Herr Pastor, müssen darum wissen.

Past. (erschrocken) Ich, Ihro Gnaden, ich? Ich — komme so eben hier herein.

Fr. v. Flieg. Und warum?

Past. — Verzeihen Ihro Gnaden! Ich wußte nicht, daß Ihro Gnaden, das gnädige Fräulein hier sey — Ich will gleich wieder gehen.

Fr. v. Flieg. Wohin? bleiben Sie? Wo ist denn der Herr Baron? Miene, war er nicht hier?

Wilh. Er ist fort, gnädige Mama!

Fr. v. Flieg. Fort? Seit wann? Wohin denn —

Wilh. Ohne zu sagen wohin? eilte er weg.

Fr. v. Flieg. Nun, Herr Pastor, Sie müssen weiter bekennen.

Past. Ihro Gnaden verzeihen, ich habe den Baron mit keinem Auge gesehen.

Fr. v. Fliegh. Da steckt was hinter, daß Sie so leugnen.

Past. Werfen Sie keine Ungnade auf mich. Ich kann schwören, daß ich den Herrn Baron nirgends als drunten im Garten gesehen.

Amt. (für sich) Was das für ein Katzenbuckel ist! —

Wilh. Liebe Mama, der Herr Pastor war nicht zugegen, als der Baron weggieng. —

Fr. v. Fliegh. Sie müssen aber doch kein gutes Gewissen haben, weil Sie fortgehen wollten.

Wilh. — Das könnte wohl seyn. —

Fr. v. Fliegh. Was? Könnte seyn? Ich glaube selber. Er macht mir zu viel Grimassen für einen ehrlichen Mann.

Past. Ich? Ich kein ehrlicher Mann? — O! Ihro Gnaden geruhen zu scherzen. —

Fr. v. Fliegh. Ich scherze nicht gern; mit euch Herrn am wenigsten.

Blüth. Es ist auch nicht rathsam. Sie verstehen den Spaß gar selten.

Fr.

Fr. v. Fliegr. Ich weis nicht, was ich von dem allen halten soll. —

Hr. v. Fliegh. Liebste Tochter, sage, was es ist? Sey so gut, ich bitte. Nicht als ob ich ein Mißtrauen in dich setzte; aber ich möchte gern wissen, ob unser Pastor so ehrlich und redlich ist, als er scheinen will.

Wilh. Ich will alles gestehen, aber zürnen Sie auch nicht?

Hr. v. Fliegr. Was zürnen? Rede nur, daran soll nicht gedacht werden.

Wilh. Ich liebe ihn. —

Fr. v. Fliegr. Wen? den Baron? —

Hr. v. Fliegr. Schelmisches Mädchen, warum hast du das nicht gleich gesagt. Wozu das zieren und verstellen? Es ist ja keine Sünde. —

Wilh. Das sagt eben der Herr Pastor: daß es Sünde, die allergrößte Sünde sey.

Fr. v. Fliegr. Da haben wir das Räthsel gelöset.

Hr. v. Fliegr. Was? Können Sie so reden? Da sieht man die Ehrlichkeit! — du wirst ihm doch nicht glauben?

Wilh. Warum sollte ich nicht? Er beweißt es ja.

Hr. v. Fliegr. Beweißt es?

Blüth. Und Sie sind wirklich so albern, Herr Pastor? oder so boshaft? wie soll ich sagen? —

Amt. O das ist nur Kleinigkeit für ihn! Er weis noch besser, wo man den Text herholt, so wenig Sie ihm es ansehen. Neulich bewies er nach seiner Art einer schönen Frau so zuverlässig, und wußte ihr die Gründe so ans Herz zu legen, daß die gute Frau aus Ueberzeugung sich entschloß, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen. —

Blüth. Um ihm etwann selbst zum Manne aufzunehmen? —

Amt. So neben her, könnte seyn; und als Wittwe zu leben.

Fr. v. Flieg. Ey, Herr! was muß ich hören?

Past. Ich sehe wohl, daß ich hier nichts tauge: ich empfehle —

Fr. v. Flieg. Empfehlen Sie sich ein andermal! Jezt bleiben und bekennen Sie, was haben Sie zu Wilhelminen gesagt?

Past. Nichts, als was Ueberzeugung und Pflicht —

Fr. v. Flieg. Ich will wissen, was Sie gesagt haben?

Past. Ihro Gnaden, das gnädige Fräulein fragte mich, ob es Sünde für dieselbe sey zu lieben; und ich sagte meine Meinung.

Fr.

Fr. v. Fliet. Daß es eine sey?

Wilh. Ja, gnädiger Papa! die entsetzlichste Sünde.

Fr. v. Fliet. Hören Sie?

Past. Ja.

Fr. v. Fliet. Ja? Und den Beweis! —

Amt. Der wird ihm was leichtes seyn.

Past. Ich beweise es aus der Natur der Verhältnisse und Umständen des gnädigen Fräuleins. —

Fr. v. Fliet. Was das wieder für ein Gehack durch einander ist!

Past. Es ist jetzt nicht die Frage, ob es überhaupt erlaubt sey, daß zwo Personen verschiedenen Geschlechts einander auf eine solche Art lieben, wie es zu geschehen pflegt; —

Blüth. Nun, bey allen Sterblichen! auf was für eine denn?

Amt. Ohne Zweifel wissen Ihro Hochwürden, der Herr Pastor Schleicher, eine andere. —

Past. (Ohne sich irre machen zu lassen.) Sondern von dem gnädigen Fräulein insbesondere ist die Rede; oder vielmehr von allen, die sich in dem nämlichen Falle befinden. — Es ist eine ausgemachte Sache, daß ein Vertrag müsse gehalten werden. —

Amt. (für sich) Was soll denn das? —

Past. Daß ein Gelübde, ein Schwur, eine Verlobung unter die heiligsten Verträge gehören, ist eben so gewis. Es wird also Niemand leugnen, daß ein Gelübde und so weiter, müsse gehalten werden.

Fr. v. Fliez. Nein; nur geschwind weiter!

Past. Ihro Gnaden, das gnädige — verzeihen Sie, daß ich es sagen muß! —

Fr. v. Fliez. Was ist denn da zum verzeihen? —

Past. Thaten das Gelübde, den ehelosen Stand rein und treulich zu halten.

Amt. Ha! ha! kommt's endlich. Nur zu demonstrirt! —

Past. Nun ist aber klar, daß das nicht geschehen könne, wenn Ihro Gnaden heurathen. —

Blüth. Klärer kann nichts unter der Sonne seyn. —

Past. Ihro Gnaden können also von selbst den Schluß machen, daß es denenselben nicht erlaubt ist, zu heurathen, — also auch nicht zu lieben. —

Fr. v. Fliez. Wie wär's Kind, wenn er Recht hätte?

Wilh. Ach! —

Blüth. Wenn das wäre, so sagt' ich, sey Mensch, wer will, und gieng' und würd ein Bürger des Monds.

Amt. Gesetzt, Herr Pastor, das erstere sey auch, so ist doch das letztere ein Sprung. — Aber, alles andere zu übergehen, gibt's auch nicht ungültige Verträge, Schwüre und Gelübde?

Past. Ich will es zugeben. Was soll das aber hier?

Amt. Mehr als Sie glauben. Wie? wenn nun ein Keuschheitsgelübde etwas von dieser Art wäre?

Past. Da es aber nicht ist?

Amt. Wenn es aber doch so ist? und gewis und wahrhaftig nicht anders seyn kann?

Past. Den Beweis, mein Herr! —

Wilh. Liebster Papa, fragen Sie doch den Herrn Pastor, ob er niemalen geliebt habe?

Fr. v. Flieg. Vortreflich Mädchen! du hast doch immer die besten Einfälle. Haben Sie es gehört? — antworten Sie doch! —

Fr. v. Flieg. Darauf haben vermuthlich Ihro Hochwürden noch nie studiert.

Past. Ich wundre mich nur, wie Ihro Gnaden einen solchen Gedanken haben können. —

Blüth. Freylich, so was hören diese Herren nicht gern. Sie sähen lieber, wenn wir sie vor Halbgötter hielten, da sie doch nichts mehr, manchmal wohl noch weniger, als wie andere Adamskinder sind.

Fr. v. Flieg. Nun, so antworten Sie doch! Haben Sie noch niemals geliebet? Sind Sie verstummt?

Past. — Ihro Gnaden — (Pause.)

Fr. v. Flieg. Was pausiren Sie so lang? Hält's so schwer? — Was sollen diese Gebärden? Ist Ihnen nicht wohl dabey?

Amt. Das Gewissen hämmert Euer Hochwürden zu stark. Es ist aber auch eine verzweifelte Frage; — von einem Geistlichen so was wissen zu wollen! —

Past. — So hab ich doch noch keinen solchen Tag erlebt! —

Fr. v. Flieg. Das glaub' ich gern. Aber Antwort? Antwort! Leugnen werden Sie es doch nicht wollen?

Amt. Es möchte an Beweisen fehlen. — Ihro Hochwürden denken, es versteh' sich von selbst; und Stillschweigen ist auch eine Antwort. — Ein Consensus tacitus, Herr Pastor! nennt's der Jurist; — ein heimliches Geständnis. —

Christ. (herein tretend.) Es ist drunten ein gewisser Bedienter von einem gewissen Herrn — hab' nicht gefragt, von wem? — der mit dem Herrn Amtmann Frölich sprechen will.

Amt. Mit mir? gut; ich komme.

Christ. Gleich, sagt er, sollten Sie kommen. Er könne nicht auswarten; er sey ein Expresser.

Amt. Ich komme. —

Christ. (im abgehn) Meintwegen auch nicht. —

Amt. Ihro Gnaden erlauben. —

Fr. v. Flieg. Gehen Sie nur, und kommen Sie bald wieder zurück? — (Amtmann ab.) Wir wollen auch hinunter gehen. Es wird dir vielleicht besser liebe Tochter; du wirst immer blasser. — Kommt Kinder! — (ab)

Fr. v. Flieg. Sie gehen mit, Herr Pastor? — (ab)

Past. (Im weggehn; für sich) Hätt' ich nur den Zehenten heut nicht eingetrieben! —

Neunter Auftritt.

Blüthen (allein.)

Der ehrliche Christoph hat dem Pastor noch in Zeiten aus der Noth geholfen. Es ist aber auch ein höchst albernes und lächerliches Geschöpf um so einen Mann. — Zwar ihr Stand — anders reden, anders thun, wär nun meine Sache nicht. Ich sage, was ich thue; und thue nichts, was ich nicht sagen dürfte; und so, denk' ich, kann man vor Gott und Welt bestehen. — — Doch die Sophie da, will mir nicht aus dem Kopf. — Es ist aber auch ein schönes, artiges und liebes Jüngferchen. —

Ich

Ich habe auf meinen Reisen viele schöne Mädchen gesehen und gekannt, aber — ich weis nicht — keine hat mir noch so behagt. — Ha! da kömmt sie, wie gerufen! —

Zehenter Auftritt.

Blüthen, Sophie.

(aus einer Seitenthüre.)

Soph. (für sich) Da kann ich einmal allein mit ihm sprechen. —

Blüth. Wen suchen Sie, schönes Jüngferchen?

Soph. Ich suche — meine Fräulein — Fräulein Charlotte. Ist sie nicht hier gewesen, Herr Blüthen?

Blüth. So viel ich weis, nicht. — Ist wohl das Suchen so dringend, daß Sie es nicht ein wenig aufschieben dürfen, mein Jüngferchen?

Soph. Und warum denn?

Blüth. Ich hätte Ihnen so was zu sagen.

Soph. Und was denn? Ein bischen geschwind, wenn ich bitten dürfte, Herr Blüthen.

Blüth. Sagen Sie mir, liebes Jungferchen, was war es doch, worüber Sie vorhin mit dem Friedrich in einen Wortwechsel geriethen?

Soph. Hab' ich Ihnen doch schon gesagt, daß es Kindereyen waren!

Blüth. Ja; aber Kindereyen unter erwachsenen Personen sind selten blosse Kindereyen. Warum sprach er doch von vis-à-vis, unter vier Augen?

Soph. Herr Blüthen, verzeihen Sie, ich habe mich an Ihnen betrogen. Ich dachte nicht, daß Sie so was zum zweytenmal aufwärmen würden. Aber ich sehe, leider! daß Sie auch nicht mehr als ein Mann sind. —

Blüth. Kann denn ein Weib mehr verlangen, als einen Mann?

Soph. Nur die eifersüchtigen sind mir verhaßt.

Blüth. Wenn es nun aber alle Männer sind?

Soph. So sind sie mir alle gleich — (hält ein)

Blüth. Verhaßt, wollen Sie doch nicht sagen?

Soph. Wozu die Spitzfindigkeiten? Sagen Sie mir kurz, was Sie mir zu sagen haben, Herr Blüthen. —

Blüth. (ein wenig verschämt) Haben es Ihnen meine Augen noch nicht gesagt?

Soph. Ihre Augen? Könnte seyn. Aber ich verstehe mich nicht sehr auf die Augen.

Blüth. Nicht? daß doch? —

Soph. Ich höre lieber, wenn die Lippen bekennen, was die Augen sagen sollten.

Blüth. Nun denn, Ihr Lippen! Eröfnet euch, und bekennet den schönsten Mädchen, daß ich es liebe! —

Soph. Ja? —

Blüth. (Ihre Hand ergreifend) Werden Sie nicht böse drüber werden, schönstes Jüngferchen?

Soph. Das nicht. — Ich will nur sagen, daß ich Ihnen beym ersten Anblicke so was von mir hätte gestehen können. —

Blüth. Ist es wahr? — Nun, Tag! allerliebstes Mädchen, Sie sind mein Weibchen. — Wollen Sie die Königinn meines Haus und Herzens seyn?

Soph. Warum nicht? — Aber lassen Sie mich das Fräulein suchen!

Blüth. Gehen Sie, ich gehe mit; — und giengs auch zu den Hottentotten. — (führt sie ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Friedrich, Sophie.

Fried. Sie will also meinem Herrn den Gefallen nicht thun?

Soph. Geh er, sag' ich ihm, mit seinem unverschämten Zumuthen.

Fried. Ist's denn so was erschrecklich unverschämtes, einem geistlichen Herrn ein Mäulchen zu geben? wird doch wohl das erste nicht seyn. —

Soph. Immer unverschämter! Ich weis nicht, wie seinem Herrn nun so was hat einfallen können? Doch er ist es ja nicht. Sein schurkischer Einbläßer und Rathgeber! —

Fried. Ohne Zweifel ist das mein Titel?

Soph. Wenn er glaubt, daß er ihn verdient.

Fried. Das eben nicht. Allein ich weis, daß Ihr Geschlecht in diesen Fällen mit solchen Ehrentiteln eben so spendabel ist, als in andern mit —

Soph. Nun, wird wieder was unverschämtes kommen?

Fried. Wie? Glaubt sie vielleicht, Jungfer Sophie, daß man nichts als unverschämte Dinge von Ihrem Geschlechte zu sagen hat?

Soph. Als wenn er und seines gleichen je anders reden könnten!

Fried. Um Vergebung, Jungfer Sophie oder Frau Blüthen — wird gleich viel seyn — ich weis auch viel schönes von dem schönen Geschlechte zu reden.

Soph. (für sich) Woher der verdammte Kerl das weis! —

Fried. Wie? Sie spricht mit sich selber? Weis ihr Köpfchen vielleicht nicht zu räumen, woher es komme, daß ich Sie so betitele? Ich hätte Sie auch nur Jungfer Braut schlechtweg nennen können; allein das Frau glitschte mir so heraus, und klingt auch so schön, so wunderschön! besonders wenns einem so im Schlaf kömmt, daß man Frau wird, ohne recht zu wissen, wie?

Soph. O das Schurken! —

Fried. Ey, ey! erzürne Sie sich nicht so sehr! Jungen Weibern ist nichts schädlicher, als das Erzürnen. — Ich will nur sagen, woher ich weis, daß Sie ist, — was Sie ist. — Sieh' Sie, ich hab' so einen kleinen Einbläser, wie Sie's nennt, ein kleines Dämonchen; es ist eine Art von Gnomen, oder Ehrenwäch-

ter bey den sogenannten Schönen; ein spitzbübischer loser Bube! — Dieser sagt mir's gleich, wenn ein anderer von seinen Kammeraden bey seiner Dirne den Abschied erhalten. —

Soph. (für sich) Unerträglicher Bursche! —

Fried. Daher weis ich es, daß weyland Jungfer Sophie Fleckin nun als Frau Blüthen anzusehen und zu estimiren. —

Soph. Wart' Kerl! dein Herr soll mich rächen! —

Fried. Mein Herr? Schwerlich. Das Gnomchen hat ihm schon viele gute Dienste gethan. —

Zweyter Auftritt.

Baron von Buchenhain.

(Die Vorigen.)

B. v. Buch. (zu Sophien, die auf ihn gestossen) Wohin so eilig?

Soph. Zu Ihnen, Herr Baron.

B. v. Buch. Was bey mir?

Soph. Ich wollte Sie inständigst gebeten haben, mich an den Unverschämtheiten Ihres Bedienten da zu rächen und davor zu sichern.

B. v. Buch. Schon wieder Klagen über dich? Kerl, wenn ich dich nicht auf der Stelle fortjage!

Fried. Bedenken Sie, gnädiger Herr! So verlieren Sie auf einmal zwo höchst wichtige Personen.

B. v. Buch. Einen Schurken!

Fried. Wenn Sie meine Person mit diesen Titel beehren wollen, — und ihr Dämonchen.

B. v. Buch. Was hast du aber mit Sophien?

Fried. Eine Kleinigkeit, gnädiger Herr! so klein, wie mein Gnomchen. Ich hab' ihr da etwas erzählt, was mir dies Springerchen — Sie kennen es ja! — gesagt hat, und darüber erzürnte sie sich so sehr, das gute Weibchen!

B. v. Buch. Schweig! — Er soll Dir kein Wort mehr sagen, Sophie! — Fort! laß augenblicklich satteln! — — Hörst du?

Fried. Gnädiger Herr! —

B. v. Buch. Ohne Widerrede! — Geh' sag' ich!

Fried. Ich gehe. — (im abgehn) Es wird doch nur einen gewöhnlichen Spazierritt von seiner Art geben. —

Dritter Auftritt.

Baron von Buchenhain, Sophie.

Soph. Was hör' ich Herr Baron? Sie wollen fort?

B. v. Buch. (auf und abgehend) Diesen Augenblick!

Soph. Und wohin so plötzlich, wenn's erlaubt ist zu fragen?

B. v. Buch. (Giebt keine Antwort.)

Soph. Doch nicht ohne Abschied genommen zu haben?

B. v. Buch. (wie oben)

Soph. Was wird Fräulein Wilhemine sagen! —

B. v. Buch. (Noch wie oben)

Soph. (für sich) Hm! ha! Ich kann ja auch schweigen. — — Doch es kann ihm nicht Ernst seyn! Ich muß nur hören! — Herr Baron! gnädigster Herr Baron! — Hören Sie mich?

B. v. Buch. Was denn?

Soph. Fort wollten Sie, das heißt, Sie wollten uns verlassen? Mein armes Fräulein sitzen lassen? Können Sie das über's Herz bringen?

B. v. Buch. Dein Fräulein will es.

Soph. Was sagen Sie? Wilhelmine wollt' es? Nimmermehr! Wie können Sie nur so was denken? Sie liebt Sie so herzlich! so innig! und sollte das wollen! Und Sie sollten sie verlassen können! Gerade, da sie hofte durch Ihre Hand, durch eine Hand glücklich zu wer-

den, nach der sie so oft im Kloster geseufzt, die sie über alles schätzt, — itzt wollen Sie sie sitzen lassen? Nein! So was können Sie nicht! — Was würde mein Fräulein anfangen, wenn sie ein solches Herz, eine solche Hand verlieren würde? — Und es ist ein so gutes, so zärtliches Mädchen, mein Fräulein! — Ach! ich weine schon, wenn ich dran denke! Täglich wird Sie mir Ihren Verlust klagen, und ich werde sie nicht zu trösten wissen.

B. v. Buch. Umsonst, Sophie! — Spare deine Worte! Sie fallen vergebens. — (für sich) Ich, als Böswicht, sie verführen! —

Soph. Ich will Sie auch nicht anderes Sinnes machen, wenn Sie es so beschlossen haben. — Gehen Sie! Suchen Sie eine andere! Seyn Sie glücklich mit ihr, wenn Sie können! — Es ist mir nur um die Mühe leid, die ich mir umsonst gegeben.

B. v. Buch. (Ihr einen Beutel mit Geld reichend) Hier nimm und laß dich's nicht gereuen!

Soph. Was soll ich? was wollen Sie?

B. v. Buch. Deine Mühe belohnen.

Soph. Behalten Sie nur, — ich bin schon belohnt. — Mein Fräulein hat mich belohnt. —

B. v. Buch. So! — Nimm nur!

Soph. Wofür.

B. v. Buch. Daß du schweigest von deinem Fräulein! —

Soph. Das kann ich ohne Belohnung. — Warum wollen Sie, daß ich von ihr schweigen soll? dacht' ich doch, man hört gern von einem Gegenstand sprechen, den man ehemals geliebt, wenn man ihm schon nicht mehr liebet.

B. v. Buch. Du rühreſt mich zu sehr.

Soph. Ja wenn ichs als ein Brautstück nehmen könnte! Ich hatte mich schon auf ein solches gefreut; allein! —

B. v. Buch. (that noch einen Beutel hinzu.) Da, denk', es wär' ein Brautstück! — Nimm's!

Soph. Nicht, doch Herr Baron! Ich darf's nicht nehmen.

B. v. Buch. darfst nicht?

Soph. Ich mache mir ein Gewisses daraus, es dem Kammermädchen eines andern Fräuleies zu rauben. — Stecken sie es wieder ein. —

B. v. Buch. (Steckt ein; nach der Uhr sehend) Es ist Zeit (gerührt) Adieu! Sophie! — Ich gehe. —

Soph. Gehen Sie immer, ich werde Ihnen nichts sagen.

B. v. Buch. Warum.

Soph. Es geht mir zu nah', der Geliebten meiner Gebieterinn so grausam handeln zu sehen. —

B.v.Buch. (für sich) Nein ich darf nicht bleiben! Ich muß! — deinem Fräulein meinem Abschiedsgrus! Leb wohl! (ab)

Vierter Auftritt.

Graf Sternhelm, Charlotte,

(von einer Seite Sophie.)

Soph. So kommen Sie doch Ihro Gnaden!

Charl. Was ist denn?

Soph. Wissen Sie's denn nicht? der Herr Baron ist fort!

Charl. Also ist's wahr, was sein Bedienter gesagt hat?

Soph. So eben gieng er, und die Thränen standen ihm dabey in den Augen. Ich gab mir alle Mühe, ihn zum bleiben zu bereden, aber alle Mühe war vergebens.

Charl. Arme Wilhelmine! Es ist doch auch ein wunderlicher Kopf! — was machen wir? wir müssen ihm zurückbringen. —

Gr. Sternh. Eilen Sie ihm nach, meine Liebste, bereden Sie ihm dazu; Sie allein können es. — Mir fällt etwas ein, das gewis fruchten wird. Sophie du sollst mir es ausführen helfen.

Charl. Sagen Sie, was es ist?

Gr. Sternh. Eilen Sie jetzt zum Baron, und bringen Sie ihn zurück; so wird's sich von selbst zeigen. — Gehen Sie!

Charl. Ich gehe. — (ab)

Gr. Sternh. Sophie komm, (auf einer andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Fr. Charlotte, (mit Wilhelmine zurück) Wilhelmine.

Charl. Und was hast mir denn zu sagen liebe Betrübte?

Wilh. O spotte meiner Betrübniß nicht! Sie stehet mein Leben.

Charl. Ich spotten? Glaubst du, ich könne das hier? — Ich errathe, woher es kommt daß du so trübe siehst. Nicht wahr, du glaubst, es sey deinen Baron Ernst dich zu verlassen?

Wilh. Was ist es denn, wenn es nicht Ernst ist? Scherz gewiß nicht.

Char.

Charl. Ich versichere dich, nichts anders.

Wilh. O ein tragischer Scherz!

Charl. Ein theatralischer Ernst, wolltest du sagen. Nur theatralisch, Mädchen und nichts mehr.

Wilh. Tröste immer hin, lose leidige Trösterinn.

Charl. Was giebst du mir, wenn ich dir deinen Baron sogleich herbeschwöre?

Wilh. Du sagtest vorhin, du könntest nicht spotten?

Charl. Nein wahrhaftig, gutes Kind! Es ist mein ganzer Ernst.

Wilh. Vielleicht auch ein theatralischer?

Char. Weist du doch besser zu spotten, Du Fromme! Aber ich will deine Liebe verlohren haben, wenn ich jetzt anders als wahr rede. Bist du's zufrieden, wenn ich dir deinen Geleibten zurück in die Arme, auf immer zurückführe?

Wilh. Rede immerhin von unmöglichen Dingen, nur erwarte nicht von mir, daß ich sie erwiedern soll!

Charl. Und sey du immerhin so mistönend verstimmt; ja noch dreymal mehr, ich werde dich dem ohngeachtet zur Harmonie herumzustimmen wissen! — Ich gehe; er mögte sonst schon über Stock und Stein weg seyn. — Aber ver-

versprich mir, wenn ich ihm bringe, daß du ihm nicht mehr so geziert — verzeih mir das Wort — begegnen willst, wie bisher, sondern so frey und unverstellt, als es einem Mädchen, das liebt, und keine Nonne ist, geziemet. Du versprichst doch? — Deine Hand, mistrauische Seele!

Wilh. (Ihr die Hand gebend) Du! wenn du Charlotte bist.

Charl. (sie umarmend) Das bin ich, so wahr du Wilhelminen! — Ich fliege. Mache dich auf einen Schrecken gefaßt. (ab)

Sechster Auftritt.

Fr. Wilhelmine (allein)

(Ihr nachsehend) Was hat sie in Sinn? Wir meinen Buchenhain wieder zu geben? Nimmermehr! — Meinem, nenn' ich ihm? — Schien er's doch wenigstens zu seyn. Aber er schien es auch nur; war es nie. — Dann liebte er mich — so, wie ich ihn liebe! könnte er mich verlassen? — So ist es doch Liebe, als ich für ihm fühle? — Aber lieben ist ja Sünde — will man mich bethören. So lieben, wie ich liebe? — Nimmermehr! — Es kann nicht wahr seyn, was er sagt. — Aber gelogen kann er auch nicht haben, er ist ja ein

Geist-

Geistlicher. — Vielleicht hat er mich nicht verstanden? doch nein! Ich hab's ihm ja wörtlich gesagt, und er sagte mirs wörtlich wieder auch, Liebe ist die gröste, die verdamlichste Sünde. — wäre nur ein Mensch, der mich aus diesen Zweifeln risse! der mir sagte, daß lieben kein Verbrechen sey. — Wenn er es aber auch sagte? Nein! er kann es nicht sagen. Er müßte ein Lügner seyn, ein Bösewicht. Und wenn es die ganze Welt sagte, so sagten sie Lügen. — — Ach! Wer bin ich geworden! Wie verändert ist mein ganzes Wesen! Wie haben mich wenig Stunden nicht verunstaltet, so reitzend verunstaltet! — — Aber wo bleibt Charlotte? Sie findet ihn gewiß nirgends. — Wenn er nicht mehr wäre? Welch ein Gedanke! Ich bebe. — Auf einen Schrecken sollt' ich mich gefaßt halten; sagte sie? Schrecken, doch Charlotte sagt ja mehr, was nicht ist, nicht seyn kann, sprach sie doch auch von Wiederkommen mit Ihm; und kömmt allein nicht wieder.

Siebenter Auftritt.

Herr von Fliegheim, Frau von Fliegheim, Wilhelmine, Pastor.

Hr. v. Flieg. Wie du böses Kind, schon wiederum hier? Willst Du dir wieder eine Ohnmacht holen?

Wilh. Verzeihen Sie gnädiger Papa! —

Hr. v. Flieg. Ist der Baron denn nicht bey dir?

Fr. v. Flieg. Wo steckt er auch immer? Läßt sich nirgends sehen.

Wilh. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er fort ist.

Hr. v. Flieg. Wohin denn, närrisches Mädchen? Er hat ja keinen Abschied genommen; und so wird er doch nicht weglaufen.

Fr. v. Flieg. Auch Charlotte und der Graf sind nicht da?

Wilh. Charlotte ist dem Herrn Baron nach.

Hr. v. Fleig. Ist er wirklich gegangen! Warum denn?

Wilh. Ich sagte, daß ich ihm meine Hand nie geben könne, noch würde. —

Hr. v. Flieg. Und darum gieng er! Aber das hast du nicht gut gemacht. Du weißt ja, daß

ich und deine Mutter wünschten, daß ihr euch liebtet.

Wilh. Mußt' ich nicht? (wirft einem Blick auf den Pastor)

Fr. v. Flieg. Es ist wahr; daran sind Sie auch wieder Schuld.

Past. Wie? Wer? Ich Ihro Gnaden? Ich?

Fr. v. Flieg. Ja, Sie! mit Ihren Alfanzereyen.

Fr. v. Flieg. Ich gedenke, wir thun am besten, wenn wir uns eines solchen Seelsorgers entledigen.

Fr. v. Flieg. Es ist wohl das einzige Mittel, Ihnen zu einen vernünftigen Mann zu machen.

Past. Ihro Gnaden werden mich doch deswegen nicht unglücklich machen wollen, weil ich meinem Berufe nach, die Wahrheit geredet?

Fr. v. Flieg. Ist es Ihr Beruf, Leute, die besser und vernünftiger sind als Sie, zu verwirren, und durch Ihr Geschwätz unglücklich zu machen.

Past. Guter Gott! wann hätt' ich das gethan?

Fr. v. Flieg. Haben Sie nicht meiner Tochter da allerley Hirngespenster eingejagt, wovon all die Verwirrungen herrühren?

Past.

Past. Ich beschwöre Ihro Gnaden das —

Hr. v. Flieg. Was, beschwören?

Fr. v. Flieg. Das wird das beste Amt seyn, das sich für Sie schickt. Sie sehn ziemlich einen Beschwörer oder Beschwornen gleich.

Past. — Daß ich nichts gesagt habe, als was Ueberzeugung, Pflicht und Stand mir gebieten.

Hr. v. Flieg. Wie? Ist das wahr?

Wilh. Ich kann es nicht sagen, liebster Papa; ich weis nicht.

Hr. v. Flieg. Der Henker werd' aus Euch Leuten klug! Bald schwarz, bald Weis! Wahres und falsches, Gutes und Böses mischt Ihr so durcheinander, daß kein ehrlicher Mann sich in den Misch masch zu finden weis. — Ha! da kömt ein anderer, der soll mich lehren! —

Achter Auftritt.

Amtmann, Konsistorialrath, die Vorigen.

Konsist. Willkommen, bester Freund — So trefen wir uns hier?

Hr. v. Flieg. Und in wunderlichen Umständen.

Konsist. Der Herr Amtmann haben mir alles erzählt; und ich bin gekommen auch mein Schürflein zu dem Glück dieses liebenswürdigen Fräuleins beyzutragen.

Fr. v. Flieg. Das thun Sie, werthester Freund! das Mädchen ist wirklich unglücklich.

Konsist. Und was macht Sie dazu, liebenswürdige Freundinn? — Nach dem, was mir der Herr Amtmann gesagt haben, ist es kein Gewissensscrupel, den dieser Herr Geistliche bey Ihnen erreget. Lassen sie das Vorurtheil fehlen! —

Wilh. So ist es nur ein Vorurtheil?

Konsist. Nichts anders. Eine kindische Meinung, ein thörigter Wahn!

Fr. v. Flieg. Hören Sie, Herr Pastor?

Wilh. Aus welcher Klippe reissen sie mich!

Konsist. Kann ich das? was kann ich mehr zu Ihrem Glücke beytragen? Befehlen Sie?

Wilh. Dank Ihnen, verehrungswürdiger Mann! Sie haben alles gethan, wenn sie diesen Herrn beweisen, daß er Unrecht an mir verübet.

Konsist. Wie konnte ihnen nur, Herr Pastor! so was einfallen, dessen nur ein Narr, oder ein Schurk fähig ist?

Fr. v. Flieg. Vielleicht gebühren ihm beyde Namen.

Konsist. Ich fühle stets immer wahres Leid, wenn ich unter den Deinern der Kirche solche Mithlinge und Auswürfe finde.

Fr. v. Flieg. Sie sollen von nun an ihres Dienstes los seyn.

Past. Ihro Gnaden werden nicht einen unglücklichen. —

Fr. v. Flieg. Wen Sie sich zu bessern versprechen.

Fr. v. Flieg. Ein alter Knorren läßt sich nicht mehr beigen.

Past. Ich verspreche es!

Wilh. Auch ich bitte für Sie.

Fr. v. Flieg. Nun, wenn du bittest, so wollt' ich auch einen dreyfachen Schurken vergeben. — Gehen Sie, und werden Sie besser und gescheuter!

Der Pastor (Entfernt sich allgemach und schleicht von der Bühne.)

Konsist. Sie aber, edles Fräulein, überlassen Sie sich ganz, den sanften Trieben Ihres Herzens; zumal da Sie die Einwilligung Ihrer Eltern nicht hindert. Werden Sie mit Ihrer Geliebten so glücklich, als sie es verdienen!

Wilh. O welchen Stein wälzen Sie von meiner Seele! könnten sie doch auch den andern haben!

Konsist. Welchen?

Wilh. Meinen entflohenen Geliebten mir versöhnt wieder geben.

Fr. v. Flieg. Das wird so hart nicht halten. —

Neunter Auftritt.

Wirthinn, die Vorigen.

Wirth. Ach! daß Gott erbarme! Was muß ich erleben! In meinen Hause so was zu sehen!

Wilh. O Himmel!

Fr. v. Flieg. Was ist das?

Wirth. Verwünschte Liebe! Ursache alles Unglücks! —

Amt. Was hat die Liebe gethan?

Wirht. Und gerade in meinem Hause! was kann ich denn dafür, du lieber Gott, daß mich daß Unglück trift?

Fr. v. Flieg. Was ist dir begegnet, Frau Wirthinn?

Konsist. Sie ist ja sogar außer sich.

Wirth. Ich gebe ja den Armen, so viel ich hab und kann! womit hab ich das verdient? Gestern noch ein ganzes Brod ausgetheilt. —

Amt. Die Frau ist wahnsinnig geworden. —

Wilh. Was muß ihr begegnet seyn.

Wirth. Wenn ich einen Buben hätt', und er wollte sich verlieben, ich schlug ihm lieber krum und lahm, eh' ich so was an ihm erlebte. —

Fr. v. Flieg.

Fr. v. Fliegt. Was ist, ihr liebe Frau?

Wirth. Und Sie wissen es noch nicht, Ach ich arme Frau! In's Wasser hat er sich gestürtzt. —

Konsist. Wer, Ihr Sohn?

Wirth. Wo hab' ich denn einen Sohn? — das verfluchte Wasser! daß es auch gerad' an meinem Haus vorbey laufen muß! —

Amt. Ist Ihr Liebhaber, der Hausknecht, versoffen?

Wirth. Was der Hausknecht mein Liebhaber? Ich einen Liebhaber? der Erste, der mir von Liebhaber sagte, den schmiss' ich zur Thüre hinaus. — Man sollte sich in ein Kloster einmauren lassen, daß man von der Welt wegkäme! Ich mögte mir die Haar ausreissen, daß es in meinem Haus geschehen ist! —

Konsist. Was dann, gute Frau? von was spricht Sie dann?

Wirth. Soll ichs Ihnen dann zehnmal sagen? — Was hat er aber auch gedacht, sich ins Wasser zu stürzen! Und dazu in mein Wasser! Ich hab ihm ja nichts gethan; ich wollt ihm die Zech' gern geschenkt haben. —

Fr. v. Fliegt. Lieber Himmel, was ist der Frau begegnet?

Wilh. Machen Sie doch, daß sie redet.

Wirth. Und die Unkosten, die er mir auch dazumacht! muß jetzt auch noch das hinausfahren zahlen! —

Amt. Ist Ihr ein Pferd oder gar der Esel ins Wasser gefallen.

Wilh. Ja, wär's das noch! Wär's mein Esel, ich geb noch gern meine beste Haub' darum; so lieb als ich ihn hab! —

Wilh. Sie spricht ja von lieben, wie kann's denn der Esel seyn?

Amt. Der Esel kann sich auch aus Leibe ersäuft haben! wohl möglich!

Wirth. Gott verzeih mirs, wenn ich denn denke, wie's ihm muß seyn, in der andern Welt. — Ich mögte mich nicht versäufen, und wenn ich noch so viel Liebe leiden mußte. Es ist doch immer besser, man leidet in dieser, als jener Welt. —

Amt. Wahrhaftig, Wanns nicht der Esel ist, also ist's der Verstand dieser Frau, der versoffen ist.

Zehnter Auftritt.

Blüthen, die Vorigen.

Blüth. Das ganze Haus sucht Sie, Frau Wirthinn.

Wirth:

Wirth. Mich! wer! die Polizey? Ach! ich arme Frau!

Amt. Sie wird sie ins Tholhaus führen wollen.

Blüth. Wer spricht denn von der Polizey? Ihre Hausleute, sag' ich, suchen Sie. Er ist wieder im Trocknen.

Wilh. Wer? —

Fr. v. Flieg. Was? —

Konsist. Was ist's denn? —

Wirth. Was sagen Sie? Ist's wahr? haben Sie ihn wieder? — Nun Gott sey Dank, daß er wieder da ist! der schöne junge Herr! Es wär wohl schad für ihm gewesen. Es ist ein so schöner gnädiger Herr.

Amt. Da möchte man doch toll seyn, um die Närinn zu verstehen.

Blüth. Wohl wär' es Schad für den jungen Herrn gewesen! Wie jung ist er aber?

Wirth. Das sieht man ihm ja an, daß er noch blut jung seyn muß. Wie jung gerad, weis ich nicht, das werden das Gnädig. Fräulein am besten wissen.

Fr. v. Flieg. Du?

Wilh. Ich? Was denn! Von wem spricht Sie denn?

Wirth. Als wenn's Euer Gnaden nicht wüßten! Ich bin nur froh für Euer Gnaden, daß

er wieder lebendig ist, was hätten Sie aber auch angefangen?

Fr. v. Flieg. Weißt Du Was?

Wilh. So wenig als jemand.

Amt. Ist denn keine Neisewurz in der Nähe.

Konsist. Sie muß für sich beten lassen, gute Frau.

Wirth. Das bitt' ich mir aus, ich bin Gottlob! noch kein Narr. Ich habe noch meinem gesunden guten und Verstand.

Amt. Nun, wenn das ist, so sind wir alle wahnsinnig.

Konsist. Was spricht Sie aber da?

Wirth. Ich weiß wohl, was ich spreche. Man solls' zwar nicht sagen, aber — laß beten für sich, wer's nöthig hat!

Fr. v. Flieg. Ich bitte Sie, Herr Blüthen, sagen Sie doch, was es ist?

Blüth. Ich weis nicht, was die Närinn will. Sie wird doch nicht unter dem Gnädigen jungen Herrn ihren Esel verstehen. Denn der hat sich einst gebadet.

Konsist. Ihr Esel?

Blüth. Ja; ihr Leibthier.

Alle. Ha! ha! ha!

Konst. Ist das der gnädige Herr? Ha! ha! ha!

Amt. Nun, das wär wohl schad gewesen, um dem Liebling, wenn der versoffen wäre. — Ha! ha!

Wirth. Was? Mein Esel wär's, denn ich hab hören ins Wasser fallen! O nein! Ich geb gern meinen Esel um ihn; wollte gern mit den gnädigen Fräulein tauschen. Verzeihen Euer Gnnden, daß ich ihren Schatz mit meinem Esel vergleiche! Aber das wär ein schöner Tausch für Euer Gnaden!

Wilh. Um Gotteswillen! was spricht sie Frau Wirthinn.

Wirth. Warum denn jetzt so erschrocken? waren Euer Gnaden doch vorhin so ruhig, als er noch Tod war. Ich habe mich selber über Euer Gnaden verwundert. Aber geben Sie sich jetzt zufrieden! Er ist ja wieder da.

Amt. Ha! die Närinn hat hören ins Wasser fallen, und da glaubte sie, es wäre der Herr von Buchenhain gewesen. Hat man in seinen Leben so was gehört? ha! ha!

Wirth. Ja, ich hab's plumpen gehört.

Amt. Und war der Esel; ha, ha!

Wirth. Nein, nein! der Herr Baron wars! das laß ich mir nicht ausreden, Sophie hat's auch gesagt?

Wilh. Wie! Sophie hats gesagt.

Blüth. Sophie hat Sie vielleicht zum besten gehabt.

Wilh. Zum besten, sagen Sie? das will ich nicht von der Jungfer Sophie hoffen, daß Sie mich für einen Narren hält.

Blüth. Es wird aber doch so seyn. Denn darunten steht der gute Esel, und trocknet sich die Ohren. —

Amt. Und sieht sich um, ob die Frau auch noch lebt, und ob er ihr so gebadet gefällt. — Ha, ha!

Wirth. Wie? Ists wahr, was sie sagen?

Blüth. Leider für das arme Thier zu wahr! Er steht da, und schnappt nach Luft, und weiß nicht, wie ihm ist. (*Man hört einen Knall.*)

Wilh. Was war das? —

Amt. Geh' Sie, Frau Wirthinn! Ihr Esel hat sich gewiß erschossen, weil Sie sich nicht nach ihm umsieht.

Wirth. Ach! mein armer Esel! — (*eilt ab*) (*Sophie kömmt*) da ist die Lügnerinn! — (*ab.*)

Eilfter Auftritt.

Sophie, die Vorigen.

Soph. Haben Sie den Knall gehört?

Wilh. Was war es Sophie?

Soph. Ein Knall gnädiges Fräulein! Aber. —

Amt. Sind denn die Weiber alle in diesem Hause heut Narren? —

Wilh. Was aber?

Soph. Aber ein ganz besonderer Knall, gnädiges Fräulein. —

Fr. v. Flieg. Du bist auch so ganz besonders Sophie?

Soph. Ach der Knall! —

Wilh. Nun was denn der Knall? —

Amt. Der Knall hat sicher ihr Gehirn getroffen.

Soph. Ach wäre es nur das meinige!

Konsist. Der nämliche Narr! —

Amt. Fühlen Sie doch, ob Sie es noch haben? Ich wette es ist fort.

Wilh. So rede doch, Sophie! was hast Du vor?

Soph. Ach verlangen Sie nicht, daß ich reden soll!

Fr. v. Flieg. Rede vernünftig?

Amt.

Amt. Wie kann sie doch, da das Gehirn weg ist! —

Fr. v. Flieg. Wo ist denn der Baron?

Soph. Der Baron ist! Gott weiß, wo er ist! —

Wilh. Und Charlotte?

Soph. Bey dem Herrn Baron —

Wilh. Und der Baron?

Soph. Muß ichs denn sagen? Ist —

Wilh. Was ist er?

Amt. (bey Seite) Vielleicht auch ein Narr geworden. —

Soph. Ist — ist nicht mehr —

Fr. v. Flieg. Wo ist er denn?

Soph. Ist, sag' ich, fort —

Fr. v. Flieg. Fort?

Fr. v. Flieg. Wohin fort?

Soph. Ich sah' ihn nur zur Thür hinaus gehen — laufen, will ich sagen, stürzen —

Wilh. Stürzen? Ach! —

Fr. v. Flieg. Erschrick nicht, liebste Tochter! Sie ist wahnsinnig, wie die Wirthinn.

Soph. Ja, stürzen. Er stürzte sich — die Treppe hinunter —

Konsist. Und ins Wasser?

Wilh. Ach, das war ja der Esel. —

Soph. Vor dem Wasser vorbey in —

Amt. (bey Seite) Vielleicht in einen Eimer Wein.

Soph. In —

Konsist. In den Degen?

Wilh. Er hat ja keinen Degen bey sich. —

Soph. Ins Grüne. Da lag' er —

Amt. Sind denn die Narrenhäuser heut alle geöfnet worden?

Fr. v. Flieg. Nun, du bist noch mehr als wahnsinnig. — Wann wird er denn wieder aufstehn?

Soph. Plötzlich sprang er von da auf; lief durch Hecken und Stauden und Dornen —

Wilh. Ach! —

Amt. Und ritzte sich, Nicht wahr?

Soph. Ach, und kam blutroth —

Wilh. Blut?

Fr. v. Flieg. Du hörst ja, nur blutroth. —

Soph. Und weis und blaß wie der Tod —

Wilh. Himmel! tod?

Soph. Blaß wie der Tod — wieder zurück. Da stand er; und sah gen Himmel —

Amt. Und besann sich, was zu thun wäre?

Soph. Und forderte —

Amt. Ich wollte wetten, ein Glas Punsch.

Konsist. Doch keine Pistole?

Wilh. Ach! Pistolle!

Fr. v. Flieg. Keine hörst du ja.

Soph. Forderte von Fräulein Charlotte — ein Schnupftuch, um —

Konsist. Um sich zu erhenken?

Soph. Nein, um —

Amt. Die Nase zu schneuzen, nicht wahr?

Soph. Ach, nein! um — sich abzutrocknen. Drauf rennt' er die Treppe hinauf — ans Fenster —

Wilh. Ach! und sprang hinaus?

Soph. Und — bedachte sich. Schlug es wieder zu und ließ sich —

Fr. v. Flieg. Was ließ er?

Soph. Ließ sich von Fräulein Charlotte —

Amt. (bey Seite) vermuthlich abkühlen. —

Soph. Und dem Herrn Grafen bereden —

Wilh. Ach! was denn?

Soph. Wenn Sie ihm Ihre Hand geben wollten —

Wilh. Und was?

Fr. v. Flieg. Er soll sie haben.

Soph. Zurückzugehen und auf ewig. — —

Zwölfter Auftritt.

Graf Sternhelm, Charlotte, Baron von Buchenhain, die Vorigen.

Charl. — Der Geliebte Wilhelminens zu seyn und zu bleiben.

Wilh. (Läuft ihm entgegen.) Ach! mein Karl! (Sie umarmen einander) — Wie haben Sie mich gequält!

B. v. Buch. Verzeihen Sie, meine Theureste! —

Charl. Du hattest es ein wenig verdient. — Jetzt liebt einander aus ganzer Seele, so, wie ich meinen Sternhelm liebe, und gebt einander die Hände!

Wilh. Sie erlauben es doch?

Konsist. Allerdings, schöne Freundinn!

Wilh. Und nehmen es auf Ihr Gewissen?

Konsist. Nehme es auf mein Gewissen, solche zwey Leute glücklich gemacht zu haben. — Allons, Herr Bräutigam, die Hand her! — So! —

B. v. Buch. Sie sind es doch zufrieden, wertheste Eltern, daß ich Sie so nennen soll?

Fr. v. Flieg. Haben Sie meinen und meines Weibes Segen!

Wilh. Und Sie doch auch, Herr Blüthen? daß ich Sie meinen Oheim nenne?

Blüth. Wie könnt' ich mir eine schönere, und bessere Nichte wünschen? Heil sey mit Ihnen und Ihrem Manne!

Konsist. Auch meinen Segen nehmen Sie beyde Paar hin! — Sie und Sie! —

Blüth. Weil Sie doch im Segnen sind, so segnen Sie mich auch mit der andern theuren

Hälfte

Hälfte meines Lebens! — Kommen Sie, schönes Jüngferchen! — Lassen Sie sich zum Weibchen segnen! — (giebt Sophie die Hand.)

Charl. Wie? Sophie du?

Soph. Sie sind es doch zufrieden?

Fr. v. Flieg. Das gieng ja so in der Stille! — doch wir sind es alle zufrieden!

Soph. Sie doch auch Herr Baron?

B. v. Buch. Frag doch noch? — Wie gefällt dir das Brautstück, sag!

Soph. So gut, daß Sie mir kein besseres hätten geben können. Aber Sie sinds doch auch mit dem Meinigen?

B. v. Buch. Zufriedener, als ichs wäre, wenn ich die Welt besässe.

Fr. v. Flieg. Das glaub' ich Ihnen.

Charl. Doch nun lassen Sie uns die Komödie endigen?

Konsist. Komödie? Spielen wir Komödie? Ich sollt's schier meinen. —

Charl. Was ist denn die Welt anders, als ein Komödienhaus?

Konsist. Ey! Da geh' ich. Ich gehöre nicht aufs Theater.

Charl. Sie gehören auch nicht zur Welt.

Konsist. Es ist nicht Sitte im Lande, daß man mit unsereinen Komödie spielt. — Ihr Deiner allzumal.

Charl.

Charl. Nicht mit Ihnen. Aber helfen können Sie doch manchmal. —

Konsist. Ihr Diener, (geht ab und Friedrich kommt, zuvor hört man etlichemal mit der Peitsche schnalzen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Feiederich, (riesefertig eine Peitsche in der Hand) die Vorigen.

Soph. Haben Sie das Knallen gehört?

Wilh. Geh' Närrin, mit Deinem Knallen! —

Fried. Gnädiger Herr, die Pferde, Bagage, Bediente — ist alles reisefertig.

B. v. Buch. Geh Schurk, mit deiner Reise!

Fried. Nun haben Sie's nicht befohlen? Sind Sie wieder anders resolvirt?

B. v. Buch. Komm, nimm! Giebt ihm einen Beutel mit Geld) für dein Knallen! und sattle wieder ab!

Fried. Nun für so etwas kann man schon schnalzen, Schmille zerschlagen und absatteln. — Ich danke Ihnen; und wünsche Ihnen und Ihrer Fräulein Gemahlinn alles Wohles und Liebes!

Wilh. Für deinen Wunsch sollst du auf immer bey deinem jetzigen Herren bleiben.

Fried. (für sich) Ich wäre so nicht weggekommen.

Charl. Jetzt sind wir alle beysammen bis auf den Herrn Pastor, und nun fehlte weiters nichts, als daß wir einen Komödienschreiber soldeten, der uns so aufführe, wie wir da sind.

Soph. Gehts solden? — Nun so weis ich schon einen, der's für einen zweyten Beutel Golds thut.

Fried. Sie meint mich doch nicht, Jungfer Sophie — holla! Verzeihen Sie! Frau Blüthen wollt' ich sangen?

Soph. Wen anders, als ein so sympatetisch fühlendes Genie? —

Fried. Wann das wäre, Sie sollte mir wahrhaftig nicht da stehen, ein Ende des Stücks, wo sie steht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gervinus, Friedrich Christian

Die reduzirte Nonne Lustsp. in 5 Aufz

Frankfurt 1786

P.o.germ. 51#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104685-3
VD18 14466236-001